

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus ob-
bei Bezug durch die Post
monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 96.-
jährlich 192.-

Kündigung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich fünfmal.

Der Warschauer Sozialistenprozess

Warschau, 10. Febr. Nach fünfjähriger Unterbrechung wurde heute die Verhandlung im Prozesse gegen die Mitglieder der sozialistischen Partei wieder aufgenommen, die unter der Anklage stehen, die Organisation von Straßenunruhen in Warschau im September vorigen Jahres, die zu schweren blutigen Zusammenstößen führten, verschuldet zu haben. Die Verhandlung der Verhandlung war wegen des plötzlichen Todes des Zeugen Rechtsanwaltes Korufeld im Gerichtssaal beschloffen worden. Bei Beginn der heutigen Verhandlung erklärte der Hauptangeklagte, der ehemalige sozialistische Abg. Dzygiewski im Namen aller Angeklagten, daß mit Rücksicht auf die Ablehnung der Forderung der Verteidigung betreffend den Rücktritt des bisherigen Verhandlungsvorsitzenden, des Richters Reumann, die Angeklagten ihre Vollmachten für die Verteidiger zurückziehen, nach dieser Erklärung verließen die acht Verteidiger den Gerichtssaal. Gleichzeitig verurteilte der Angeklagte Dzygiewski, daß die Angeklagten in die Untersuchungshaft abgeführt werden. Der Gerichtshof lehnte dieses Ansuchen der Angeklagten jedoch ab und setzte die Zeugnisaussagen fort.

Polen kürzt die Beamtgehälter.

Warschau, 10. Febr. Der Budgetausschuß des Sejm hat heute ein Gesetz angenommen, in welchem der bisherige Gehaltsplan für die Beamten auch auf die Beamtgehälter erstreckt wird, was bisher nicht der Fall war. Die Annahme dieses Gesetzes bedeutet in der Praxis die Herabsetzung der Beamtgehälter um zehn Prozent.

Große friedliche Demonstration in Indien

Am Tage des Begräbnisses Nehrus.
Allahabad, 9. Febr. (Mutter.) Der erste Tag der Schradha (Hindu-Feier nach einem Begräbnis) für den verstorbenen Pandit Motilal Nehru fällt auf nächsten Sonntag. Gandhi schlägt vor, an diesem Tage alle Arbeit ruhen zu lassen. Die Nation möge ein Gelübde ablegen, sich noch mehr der Satya zu weihen, die dem Pandit am Herzen gelegen ist und für die er gelebt habe. Weiter ruft Gandhi an, ein allgemeines Fasten, Umzüge mit nationalen Flaggen und Versammlungen abzuhalten, in denen, abgesehen von einem Gelübde in dem oben erwähnten Sinne, völlige Schweigen beobachtet werden soll. Als geeignetes Mittel zu dem genannten Ziel bezeichnet Gandhi die friedliche Sperre von Alkohol und Raucherhandlungen und von Tabak, die ausländisches Tuch verkaufen.

Spanien nach dem Umsturzversuch.

Paris, 10. Febr. Wie Havas aus Saragossa berichtet, haben die Militärtribunale die Voruntersuchung im Prozeß gegen die 77 Offiziere und Unteroffiziere abgeschlossen, die in dem Aufstandsversuch von Jaca verwickelt waren. Man nimmt an, daß vier oder fünf der Angeklagten zum Tode, mehrere zur Zwangsarbeit verurteilt werden.

Madrid, 10. Febr. Gestern wurde die Freiszenatur für ganz Spanien aufgehoben.

Nach bisher unbeständigen Meldungen aus Barcelona wurde der Führer der regionalen katalonischen Partei, Oberst Macia, der seit dem mihärdlichen Versuch, die Regierung Primo de Rivera zu stürzen, in Belgien im Exil lebt, begnadigt und es wurde Macia die Rückkehr nach der Heimat erlaubt.

Madrid, 10. Febr. Das Antifaschistische Komitee veröffentlicht ein Dekret, das den Major Franco auffordert, sich binnen dreißig Tagen dem Madrider Militärgericht zu stellen. Auch der republikanische Journalist Gasset wird aufgefordert, sich binnen einer Woche dem Gericht zu stellen (Anmerkung der Redaktion: Der Franco-Anhänger, Major Franco, war bekanntlich der Führer der letzten Madrider Revolte und lebt seit dem mihärdlichen Versuch, einen revolutionären Umsturz in Spanien durchzuführen, in Paris, wobei er scheiterte.)

Die Rechtsputschisten verlassen den Reichstag

Berlin, 10. Febr. (Eigenbericht.) Die Nachsitzung des Reichstages von gestern auf heute hat die völlige Niederlage der Feinde der deutschen Demokratie gebracht. Diese Niederlage ist in der heutigen Nachmittagsitzung durch den Rückzug der Geschlagenen bestätigt worden. Nach Sonntag hatten die Nationalsozialisten gedroht, sie würden im Reichstag den Kampf bis aufs Messer führen; Montag suchten sie durch Drohungen die bürgerlichen Mittelparteien weiter einzuschüchtern. Herr Stöhr, Vizepräsident des Reichstages, rebete vom Casus belli, wenn man die Aenderung der Geschäftsordnung nicht unterlasse, nachdem schon früher der Bürgerkrieg als nächste Parole ausgerufen worden war.

Nachdem aber die Mehrheit des Reichstages ihren Willen gegen den Terror der Minderheiten durchgesetzt hatte, blieb den Nationalsozialisten wie ihrer deutschen nationalen Geselgschaft nichts anderes übrig, als die Erklärung abzugeben, daß sie nicht mehr mitmachen wollten. Ihre Forderungen zogen bei Beginn der heutigen Sitzung aus dem Reichstag aus und Herr Stöhr legte sein Amt als Vizepräsident nieder. In der Erklärung, mit der sie den Anzug aus dem Reichstag begründeten, behaupten die Nationalsozialisten, daß die Reichstagsbeschlüsse, die unter der neuen Geschäftsordnung gefaßt würden, ungesetzlich und null und nichtig seien.

Bringt man diese Erklärung in Zusammenhang mit den Drohungen aus den vorhergehenden Tagen, so wird man es für wahrscheinlich halten müssen, daß die Nationalsozialisten, um den Sitzungen ihrer parlamentarischen Niederlage zu entgehen, zu Gewalt und Bürgerkrieg greifen wollen. Man kann aber jetzt schon voraussagen, daß sie sich dabei eine blutige Niederlage holen werden.

Eine besonders lästige Rolle in den Reichstagsverhandlungen der letzten Tage spielten die Kommunisten. Sie begaben sich vollkommen ins Schlepptau der Nationalsozialisten und hatten jede Selbstständigkeit in der politischen Taktik aufgegeben. Nur die heutige Komodie der Nationalsozialisten machten sie nicht mehr mit; offenbar wäre das Bündnis zwischen Nationalsozialisten und Sowjetern gar zu offenkundig geworden.

Die heutige Sitzung brachte die angekündigte Rede des Außenministers Curtius, der im allgemeinen nur das wiederholte, was früher schon über die Stellung der Reichsregierung in der Außenpolitik und zu den Verhandlungen in Genf bekannt war. Als Vertreter der sozialdemokratischen Partei legte Abg. Stämpfer in seinen Ausführungen den Nachdruck darauf, daß die Verhandlungen des Reichstages in der vergangenen Nacht die Festigkeit des demokratischen Systems in Deutschland erwiesen habe. Er

Erpoles Curtius.

Berlin, 10. Febr. (Wolf.) In seiner Rede im Reichstag gab Außenminister Dr. Curtius eine eingehende Darlegung der wichtigsten Fragen der deutschen Außenpolitik.

Bezüglich der Genfer Europa-Konferenz betonte er, daß Deutschland an dem Standpunkt der Antwort auf das Briand-Memorandum festhält und volle Gleichberechtigung und Ausgleich der Lebensnotwendigkeiten aller Völker fordert. Dr. Curtius begrüßte die prinzipielle Vereinerkennung der Sowjetregierung, an den Beratungen des Europa-Ausschusses teilzunehmen.

Das deutsch-französische Verhältnis ist in gewissem Sinne der Angelpunkt der großen europäischen Fragen. Es ist eine gebieterische Notwendigkeit, an die Reform derjenigen Verhältnisse heranzugehen, die sich als unhaltbar erweisen. Wir wollen nicht, daß das neue Europa auf der Grundlage unseres schwersten Niederbruchs aufgebaut wird.

Zur Abrüstungsfrage begrüßt Dr. Curtius die endliche Festsetzung eines Datums der allgemeinen Abrüstungskonferenz und fährt fort:

Wir haben einen klaren Rechtsanspruch auf Durchführung der allgemeinen Abrüstung und werden uns mit einer längeren Verzögerung nicht abfinden. Wir verlangen denselben Grad von Sicherheit, den die anderen Staaten für sich in Anspruch nehmen. Nicht nur für uns ist die Lösung

verlangt, daß die Regierung auf dem bisherigen Weg der Verständigung mit den früheren Kriegsgegnern weiter gehe und keine Konzeptionen an die nationalsozialistischen und die Abenteuerpartei der Rechten mache. Die Debatte wird morgen beendet werden.

Größenwahnsinnig!

Berlin, 10. Febr. Wie im Reichstags heute abends verlautet, beabsichtigen die Nationalsozialisten gemeinsam mit den übrigen oppositionellen Parteien nach Weimar ein Kumpfparlament einzuberufen und die weiteren Verhandlungen des Berliner Parlaments für verfassungswidrig und ungültig zu erklären.

SA-Leute organisieren einen Spikeldienst.

Verlastendes Material in München beschlagnahmt.
München, 10. Febr. Der Polizeibericht meldet: Gelegentlich einer Erhebung in einer Landfriedensdruck-Angelegenheit fielen der Polizeidirektion Schriftstücke in die Hände, wonach die S. A. Abteilungen der Nationalsozialisten bei den Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden durchgeföhrt haben, deren Aufgabe es war, geheime Verträge und Verfügungen, insbesondere der örtlichen Polizei und der Landesspolizei, der obersten Sturmabteilungsorganisation zuzuföhren. Die Vertrauensleute hatten ihre Mitteilungen unter Weglassung ihres Namens, lediglich mit einer Imitation von der Leitung zugereichten Nummer, an die Adresse des Hauptmanns a. D. Ritter in München zu senden. Eine bei dieser vorgenommene Nachforschung führte zur Beschlagnahme von zahlreichem Material und zu weiteren Hausdurchsuchungen in der obersten Leitung der Sturmabteilungen. Ritter wurde festgenommen und wegen Verdachtes des Hochverrates dem Gerichte übergeben.

Arbeit für den Staatsanwalt.

Berlin, 10. Febr. Die Staatsanwaltschaften der deutschen Länder haben bereits heute vormittags damit begonnen, die durch den Beschluß des Reichstages über die Immunitätsaufhebungen in etwa 300 Strafverfahren durchzuführen. Die Hauptarbeit entfällt auf die preussischen Staatsanwaltschaften, die etwa 150 Strafverfahren gegen Abgeordnete durchzuführen haben; hiervon kommen mehrere Duzend Verfolgungen allein auf Berlin. Es wird möglicherweise notwendig sein, das politische Zentrum der Staatsanwaltschaft Berlin vorübergehend zu verstärken.

der Abrüstungsfrage der Prüflinge des Völkerverbundes.

Dr. Curtius unterstrich, zu den deutsch-polnischen Fragen übergehend, die Wichtigkeit des Rotenbundes über die Gevaltstaaten in Oberösterreich und sprach die Erwartung aus, daß die polnische Regierung im Sinne dieses Beschlusses das Erforderliche veranlaßt. Deutschland werde das Ergebnis genau prüfen und behalte sich vor, falls es seinen Erwartungen nicht entspricht, die notwendigen Anträge zu stellen. Deutschland wird wie bisher Minderheitschutz und Entwidlung des Volkstumsgebührens als Hauptaufgaben seiner Außenpolitik betrachten.

Sinnfälliger der allgemeinen Einstellung Deutschlands zum Völkerverbund erklärte Dr. Curtius, er warte vor einer demonstrativen Geste, es gebe aber keinen Zweifel darüber, daß die Reichsregierung nicht auf dem Standpunkt stehe, daß Deutschland unter allen Umständen im Völkerverbund zu verbleiben gedenke, gleichviel, wie dort künftig die Entscheidungen in den für Deutschland wichtigen Fragen ausfallen. Heute könne jedenfalls noch nicht gesagt werden, daß sich die Möglichkeit, die deutschen Interessen und Ansichten in Genf zur Geltung zu bringen, ungültig als illusorisch erweisen habe.

Zur Reparationsfrage erklärte er: Es steht fest, daß wir über unsere öffentlichen Schuldverpflichtungen nur auf dem Vertragsboden, nur mit den Mitteln internationaler Rechtsordnung verhandeln und handeln werden.

Verluchspolitit und ihre Folgen.

Von Peter Garwy.

Friedhofruhe herrscht in Rußland. Der beständige Fraktionskampf, der unlängst dramatische Formen angenommen hatte, ist mit dem entschiedenen Sieg über alle Widersacher Stalins beendet. Die rechte Führergarnitur mit den Regierungshauptnern Molotow und Tschrow an der Spitze ist abgeföhrt. Nun gibt es, die Rechtsopposition aus dem Sowjetapparat, aus den Gewerkschaften, Genossenschaften und sonstigen Organisationen in aller Stille zu verdrängen.

Die Sowjetwahlen, die jetzt vor sich gehen, geben dazu den erwünschten Anlaß. Die Parole lautet: keinen Oppositionellen, keinen Verführer in die Sowjets! Diese Parole wird als Kriegsbefehl durchgeföhrt. Es handelt sich nicht mehr um die Volkswirtschaft, sondern um die Stalinisierung der Sowjets.

Sowjetwahlen, die keine sind, sollen die politische Rolle der Sowjets als „Durchführer der Generallinie der Partei“ haben. Die „Pravda“ schreibt offen über die gebieterische Aufgabe, die Sowjets der Parteiföhrtung mehr als es bis jetzt der Fall war, zu unterwerfen.

So werden Partei und Sowjetapparat in einer Hand vereinigt und zwar in der eisernen Hand Stalins. Die Verstaatlichung der Partei wird durch die Verparkeilung des Staates begleitet. Nicht umsonst trägt die jüngste Verordnung über die Kontrahierung der Verhandlungsstaat zwei Unterschriften — des Regierungshauptners Molotow und des Parteisekretärs Stalin. Der Dualismus des bolschewistischen Staates wird also allmählich überwunden. Die Sowjets werden auch formell zum Ausführungsorgan der Parteiföhrtung vielmehr des Diktators, der sich übrigens unter dem bescheidenen Titel des Generalsekretärs der Partei immer noch verbirgt.

Nicht nur die Sowjets, sondern auch die Gewerkschaften werden nunmehr in aller Eile der Generallinie angepaßt. Der Umbau der russischen Gewerkschaften, der ihnen von oben aufgezungen ist, läßt keinen Zweifel daran, daß es sich um die Verwindung der Gewerkschaften in Disziplin der Wirtschaftsverwaltung handelt. Dieser Reform liegt der Kampf gegen die „trade unionistischen“ Tendenzen zu Grunde, d. h. der Kampf gegen die Bestrebungen „opportunistischer“ Gewerkschaftler, die Interessen der Gewerkschaftsmitglieder als Lohnempfänger einermöglichen zu verteidigen.

Die Generallinie, d. h. der Fünfjahresplan in vier Jahren, wird also zum Rotbuch, dem alles zum Opfer gebracht wird. Die Industrialisierungs- und Produktionslempen werden von Tag zu Tag beschleunigt. Nach dem Wirtschaftsplan für das Jahr 1931 soll die Brutto-Produktion der gesamten Staatsindustrie gegenüber 1930 um 45 Prozent zunehmen, d. h. die Produktionszunahme in einem einzigen Jahre soll der gesamten Produktion von 1913 gleich sein! Die Kapitalinvestitionen in die gesamte „Vergesellschaftliche“ Wirtschaft soll 17 Milliarden Rubel statt 10 Milliarden im Jahre 1930 ausmachen usw.

Dieser gewaltige, wahrhaftig machenhafte Plan bedeutet eine ungeheure Ueberspannung der Arbeitskraft bei einer weiteren Drosselung des Konsums. Die Landwirtschaft, als die einzige Hilfsquelle für die Finanzierung der gewaltigen Industrialisierung, versagt infolge der Stalinischen Agrarrevolution von oben, die zur Zerrüttung und Degradierung der landwirtschaftlichen Produktion unvermeidlich führt. Die Kosten der forcierten Industrialisierung sollen also zum großen Teil auf die schwachen Schultern der Arbeiter aufgebürdet werden. Es tritt zur andauernden Lebensmittelpenurie

und zum Warenhunger die verstärkte Ausbeutung der Arbeiter.

Wir sind in den Sozialismus eingetreten, — so verkünden die Stalinisten von den Kremliern. Aber der Stalin'sche diktatorische „Sozialismus“ bedeutet nicht mehr Brot, mehr Freiheit, mehr Arbeitsfreude, sondern im Gegenteil — Hunger, Knechtschaft, Arbeitszwang. Durch die mannigfaltigen Antriebsmethoden wie der sog. „sozialistische Wettbewerb“, „Stoßbrigadentum“, „gesellschaftliches Sugieren“ usw. werden die Arbeiterschutze, vor allem der Sieben- und Achtstundentag so gut wie abgeschafft.

Nicht genug damit: gerade jetzt wird der „Arbeitslober“ vom Jahre 1922 gründlich umgearbeitet, um nicht den Arbeiterschutzes, sondern die Arbeitsdisziplin und Arbeitsleistung zu heben und auf diese Weise die Durchführung der sinnlosen Wirtschaftstempis zu sichern.

Inzwischen werden fast jeden Tag Verordnungen erlassen, durch die die strengste Disziplin bei der Arbeit erreicht werden soll. Wenn die Verletzung der Arbeitsdisziplin in „böser Absicht“ erfolgt, sollen die Arbeiter strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden, sonst sollen sie fruchtlos und ohne Entschädigung entlassen und dürfen sechs Monate lang in keinem anderen Betrieb beschäftigt werden. Noch weiter geht die neu erlassene Strafverordnung gegen die Eisenbahner, die für das Versagen des russischen Eisenbahnwesens, das den Forderungen des Fünfjahresplans nicht gewachsen ist, zu verantworten haben.

Darüber hinaus werden die Arbeiter immer mehr an die Betriebe „bis zu Ende des Fünfjahresplans“ — natürlich „freiwillig“ — gebunden. So werden die Arbeiter gleich den Bauern in den Kolchofen jeder Freizügigkeit beraubt und in Staatsflaven verwandelt. Mit diesen Methoden kann man freilich nur vorübergehende Erfolge auf dem Gebiet der Produktion zeitigen.

Dasselbe gilt für die Landwirtschaft. Stalins Rückzug auf dem Gebiet der Zwangs-kollektivierung erwies sich bald als ein Manöver. Eine neue Offensive ist auf die Tagesordnung gestellt. Das Rundschreiben vom 22. Jänner 1931, das von Moskau und Stalin unterzeichnet ist, ist nur anscheinend als haarsträubende Diktatur an die Landwirtschaft verfaßt (120.000 Traktoren, 1040 neue Traktoren- und Maschinestationen, verdoppelte Versorgung des flachen Landes mit landwirtschaftlichen Maschinen usw.) In der Tat handelt es sich um eine neue Entlastungs- und Zwangskollektivierungskampagne.

Nach dem Rückzug Stalins sank die Zahl der in die Kolchofen hineingezwungenen Bauernwirtschaften von 65 Prozent auf 20 Prozent der Gesamtzahl. Im Jänner d. J. ist der Prozentsatz der kollektivierten Bauernwirtschaften unter dem Druck der Zwangs- und Wirtschaftsmassnahmen auf 27,3 Prozent gesunken. Der Plan für 1931 schreibt die Kollektivierung von 50 Prozent im Durchschnitt der Sowjetunion und von 80 Prozent in den Getreideüberschussgebieten vor.

Die Durchführung dieses Planes bedeutet

nicht nur die weitere Zerrüttung der Landwirtschaft und folglich die Verschärfung der Lebensmittel-Rohstoffkrise, sondern auch die unvermeidliche Auflehnung der Bauernschaft gegen die zweite „Agrarrevolution“ von Stalin, die die Erzeugnisse der ersten Agrarrevolution zu vernichten droht.

Die Stalin'sche Diktatur spielt mit dem

Das Sprachenrecht von Brünn.

Von Dr. Egon Schwelb.

Die voreiligen Meldungen der Brünn-Localbehörden über das Ergebnis der Volkszählung sind demontiert worden. Dessenungeachtet werden in den Zeitungen immer neue Mitteilungen über die sprachrechtlichen Folgen des angeblichen Ergebnisses veröffentlicht. Es seien daher im folgenden diese Neuerungen der tschechischen Tagespresse auf das richtige Maß zurückgeführt.

Nach § 2 des Sprachengesetzes sind die Gerichte, Behörden und Organe der Republik, deren Zuständigkeit sich auf einen Gerichtsbezirk mit qualifizierter (Prozentiger) Minderheit bezieht, in Angelegenheiten, die in diesem Gerichtsbezirk „lokalisiert“ sind, verpflichtet, mit Angehörigen der Minderheit in deren Sprache zu verkehren. Soweit auf dem Gebiete einer Gemeinde mehrere Bezirksgerichte errichtet sind, wird die ganze Gemeinde als ein einziger Gerichtsbezirk angesehen.

In Brünn bestehen zwei Bezirksgerichte. Der Sprengel des einen (Brünn-Stadt) ist die Stadt Brünn in ihrem früheren Umfange, vor der durch Gesetz vom 16. April 1919 erfolgten Errichtung von „Groß-Brünn“. In diesem Bezirksgerichtssprengel gab es bei der Volkszählung von 1921 61,27 Prozent Tschechoslowaken und 36,20 Prozent Deutsche.

Der Sprengel des zweiten Bezirksgerichts (Brünn-Umgebung) erstreckt sich auf die durch das zitierte Vereinigungsgesetz von 1919 mit Brünn verbundenen Gemeinden und überdies auf eine Reihe von Gemeinden, die noch heute selbständig und mit Brünn nicht vereinigt sind. Der Sprengel dieses zweiten Bezirksgerichts zählte 1921 92,09 Prozent Staatsbürger tschechoslowakischer und nur 7,73 Prozent Staatsbürger deutscher Nationalität, war folglich einsprachig tschechisch.

In dem einsprachig-tschechischen Charakter des Bezirksgerichts Brünn-Umgebung änderte auch die zitierte Bestimmung des Sprachengesetzes nichts, daß dort, wo auf dem Gebiete einer Gemeinde mehrere Bezirksgerichte errichtet sind, die ganze Gemeinde als ein Gerichtsbezirk anzusehen ist. Denn nach übereinstimmender Ansicht von Theorie und Praxis ist diese Bestimmung auf Brünn nicht anwendbar. So sagt ausdrücklich Sektionschef Hartmann in seinem Kommentar zum Sprachengesetz auf S. 63, so hat auch das Oberste Verwaltungsgericht sowohl in seinen grundsätzlichen Beschlüssen vom 17. November 1920 (Sg. Nr. XLVIII) und vom 30. September 1921 (Sg. Nr. LXXXII) als auch in seiner Entscheidung vom 22. Jänner 1933 (Sg. Nr. 1875) entschieden. Die zitierte Bestimmung des letzten Satzes des zweiten Absatzes des § 2 Spr.-Ges. könne nach der genannten Entscheidung nur dann Anwendung finden, wenn das Gebiet der Ge-

meinde in mehrere Sprengel geteilt sei. In Brünn liegt jedoch der umgekehrte Fall vor, das Sprachenrecht der in den einverleibten Gemeinden wohnenden Deutschen richtet sich nicht nach den sprachlichen Verhältnissen in der Gemeinde Brünn, die für die Deutschen günstig sind, sondern nach den sprachrechtlichen Verhältnissen im Bezirksgerichtssprengel Brünn-Umgebung, in welchem die Deutschen 30 Prozent nicht erreichen.

Ran: an der sprachlichen Zusammensetzung der beiden Bezirksgerichtssprengel hat sich auch nach den bisherigen Nachrichten der tschechischen Presse in sprachrechtlich relevanter Beziehung nichts geändert: Brünn-Umgebung bleibt einsprachig tschechisch, im Bezirksgerichtssprengel Brünn-Stadt bleibt die deutsche Minderheit weit größer als zwanzig Prozent. Die Meldungen beziehen sich nur auf das Verhältnis der Nationen in der Gemeinde Brünn. Hier sollen die Deutschen auf unter 20 Prozent (auf 19,63 Prozent) gesunken sein. Nach dem Gesagten, insbesondere nach der Judikatur des Obersten Verwaltungsgerichtes, hat dieser Umstand auf das Sprachenrecht der staatlichen Gerichte, Behörden und Organe gar keinen Einfluß. Denn da der Sprengel des Bezirksgerichts Brünn-Umgebung über die Grenzen der Stadt Brünn hinausreicht, gibt es auf dem Gebiete der Stadt nicht mehrere Gerichtsbezirke, sondern nur einen und den Bruchteil eines zweiten und es bleibt das Nationalitätenverhältnis dieser beiden Gerichtsbezirke entscheidend. Auf die Gründe, mit welchen den Deutschen des Sprengels Brünn-Umgebung das Sprachenrecht verweigert worden ist, werden jetzt die Deutschen von Brünn-Stadt ihren Anspruch auf deutsche Verhandlung und Erledigung stützen können. An der sprachrechtlichen Stellung im Verkehre mit den staatlichen Behörden und Organen wird also keinesfalls eine Änderung eintreten. Das Bezirksgericht Brünn-Umgebung bleibt einsprachig tschechisch, das Bezirksgericht Brünn-Stadt bleibt zweisprachig. Die Brünn-er Kreisgerichte werden weiter in jenen Rechtsfällen, die in den Gerichtsbezirken Brünn-Stadt, Aupik, Bohrlitz, Jwitzau und Mährisch-Trübau lokalisiert sind, deutsch zu verhandeln haben. Das gleiche gilt analog von den übrigen staatlichen Behörden (Finanzbehörden, Gewerbeämter etc.).

Von Bedeutung sind die gemeldeten Resultate, falls sie sich als richtig erweisen, nur für das Sprachenrecht der Gemeinde Brünn. Aber auch die Amtierung der Gemeindebehörden wird dadurch keineswegs einsprachig werden. Denn gemäß Art. 70, Abs. 3 sind die Magistrate der Städte mit eigenem Statut, soweit sie Angelegenheiten der staatlichen, politischen und Finanzverwaltung besorgen, als Organe der Republik anzusehen und der Brünn-er Magistrat wird folglich, sofern er z. B. als politische Behörde erster Instanz fungiert, auch weiterhin in Angelegenheiten, welche sich auf denjenigen Teil von Brünn beziehen, die zum Bezirksgerichtssprengel von Brünn-Stadt gehören, mit Deutschen deutsch zu verkehren haben.

Bilger Märtyrerruhm.

Zu der „Internationale“ erschien am 10. d. ein Bild des Senators Stransky, der in Dux Arbeitslose vor die Gewehre der Gendarmen geführt und, wie auch unbefangene Zeugen bestätigen, die unbewaffneten Arbeitslosen aufgeföhrt hat, die Gendarmen zu entwaffnen, worauf es zu dem Blutvergießen kam. Unter dem Bilde lesen wir folgenden Text:

Senator Genosse Stransky
ehemaliger Betriebsratsvorsitzender am Schlacht-Marle (Johann II), der in Dux verwundet und verhaftet wurde, verharrt zum Protest im Hungerstreik.
Heraus mit dem Genossen Stransky!

Der Herr Senator Stransky ist zwar verhaftet worden, aber das ist verwundet worden, ist neu und auch unwahr. Die „Internationale“, um derartige keine Korrekturen der Wahrheit nie verlegen, dichtet dem „Führer“ die Bünde an, damit der verantwortungslose Leichtsinn und die skrupellose Demagogie der Kommunisten in einem menschlich hartloseren Dichte erscheine. Indem sie aber fälschlich Stransky verwundet sein läßt, gibt sie doch zu, daß auch sie sich des verbrecherischen Spieles bewußt ist, das man mit den Arbeitslosen getrieben hat und jetzt beschönigen möchte, indem man auch den Anführer zum „Martyrer“ macht, der er nicht ist.

Gegen die bolschewistischen Spalter der Freidenkerbewegung.

Die am 1. Jänner in Komotau stattgefundene Obmannkonferenz des Kreis IV des Bundes proletarischer Freidenker, welche von 22 Ortsgruppen besucht war, nahm zu den Vorgängen, die sich gegenwärtig im Bunde abspielen, Stellung. Die Konferenz verurteilte auf das Entschiedenste die Vorgangsweise der ABC, deren Betreiben dahingehet, den Bund proletarischer Freidenker für ihre parteipolitischen Zwecke zu gebrauchen. Es ist ein verbrecherisches Beginnen, in der Zeit der furchtbaren Wirtschaftskrise die schwachen Kräfte der Arbeiterklasse noch mehr zu zersplittern und so dem Bürgertum Hilfe zu leisten. Die Konferenz erklärte ungeschwächt aller Spaltungsbestrebungen der Kommunisten, den Kampf gegen die kulturelle Reaktion in stärkerer Weise zu führen als bisher und die grundsätzlichen Bestrebungen des Bundes, ungeschwächt aller parteipolitischen Erwägungen, auf das Konsequente zu fördern. Die Obmannkonferenz forderte alle Mitglieder an, fest zum Bunde proletarischer Freidenker zu stehen, im Interesse der kämpfenden Arbeiterklasse.

Der gelbe Terror in Schindlau.

Für vergangenen Samstag berief unsere Partei als Protest gegen die gelben Annahmungen eine große öffentliche Volksversammlung ein. Auch die Gelben mobilisierten in „Betriebsversammlungen“ ihren Heerhaufen, um die Versammlung zu majorisieren oder unmöglich zu machen. Schon um 7 Uhr abends, also eine Stunde vor Beginn, sammelten sich über 100 Gelbe im Hofe des Gasthauses, sogar aus dem Betrieb der Fa. B. Weber in Alsbrenberg, waren zwanzig „Dandies“ erschienen. Als um halb 8 Uhr unsere über 50 Mann starke Ordnungswache erschien, wurde der Saal geöffnet und durch starke Ordnungswache abgeteilt, so, daß der Platz für unsere später kommenden Leute gesichert und die Gelben wie in einen Käfig abgesperrt waren. Von den 600 Besuchern mochten etwa zweihundert Gelbe sein. Ein Beweis, daß sich nur ein Bruch-

Die goldene Galerie

Ein Roman aus der Filmindustrie.
Von Erik Holmfeld.

Der nächste Tag brachte ihr Blumenberge, übersteuende Gratulationen neidischer Kolleginnen, auch einige aufrichtige Glückwünsche, einen Brief von Ulfar — einen Brief statt lebendiger Worte — ein Duzend Engagementsträger und das Schreiben des Vertreters einer amerikanischen Firma, auch Hollywood werde Kenntnis von ihr nehmen und sie vielleicht, vielleicht mit einem Dollarlohn trafen. Eldrid ging durch die Blumen. Sie freuten sie nicht, denn nicht eine war von Ulfar. Sie zerriß die Briefe, denn ihre Kouberts waren wie das Ulfar. Er war doch ihr gemeinsamer Erfolg — warum wich er ihr aus? Weil ihr Anteil um An geringes größer, weil ihr Name öfter genannt wurde als seiner? Sie wollte ihm schreiben und schrieb ihm nicht. Sie suchte in den Anrufen das Urteil über seinen Stoff, sie fand nur ein paar Worte. Nicht mehr war über ihn gesagt als über den Architekten und Photographen. Es war Sache journalistischer Unfähigkeit, ihn nicht totzuschweigen; das Lob aber nahm sie ganz allein in Anspruch. Auch Frager war genannt, keine Regie war als laubend bezeichnet, man las von gewohnter Sorgfalt und Umsicht, aber man las nichts Wesentliches, leidenschaftlich Anerkennendes oder Ablehnendes, man lächelte nicht den Schlag eines warmen Herzens hinter den Worten. Begann ihr Weg sich hier von dem Ulfar zu trennen? Trugen ihre Füße höher als die seinen? Es war doch ihr Spiel, das siegte. Wer konnte sagen, ob Ulfars Film mit einer anderen Hauptdarstellerin nicht durchfallender wäre?

Wieder und wieder las sie die Kritiken. Hymnen des Lobes; Worte, erfüllt von begeistertem Dank für ein Wunder, von Erntekorn über eine Begnadung, die so selten war. Die berühmtesten Kritiker unter den Filmrepräsentanten ließen sich fast zu Bergen hinreihen; ein Licht sei aufgegangen, das lange leuchten werde, eine Ausgewählte sei niedergestiegen, um uns zu beglücken. Die Dramatiker unter ihnen gestalteten den Augenblick, in dem ihnen bewußt wurde, Zeitgenosse dieser genialen Frau zu sein; die Epiker ergossen sich in einer Flut von Bewundern, die alle Nuancen ihres Spiels und ihrer Rhythmus eines Schritts für die Ewigkeit aufzeichneten. Einer von ihnen, der Umfang und Tiefe seiner Begeisterung nur ermessen konnte, wenn er sie nach berühmtem Beispiel in Kapitel einteilte, sagte seine Meinung lapidar in einem Satz und schrieb unter XVII:

Ein Stern ist vom Himmel gefallen.
Zweiter Teil.

Eine Woche war verstrichen, als Ulfar wieder erschien. Er tat, als hätte er Eldrid gestern erst gesehen, sprach mit ihr über belanglose Dinge, hielt plötzlich, mitten in einem Satz, inne, setzte ein ernstes Gesicht auf, als hätte er eine unangenehme Pflicht zu erfüllen, nahm ihren Kopf in beide Hände und sagte, auch er habe sich über ihren Erfolg gefreut, auch er wünsche ihr viel neue, unaußersächlich neue und unaußersächlich wachsende. Sie schlang ihre Arme um seinen Hals, küßte ihn, und sie waren wieder wie verliebte Kinder. aller Film war fern und aller Kampf vergessen. —
Wandelberg aber suchte bereits ein neues Dramatiker, Dipsini und Keller bereiteten ein Sensationsdrama für Parra Fort vor, das Prager inszenierte. Ulfar sollte für Eldrid und die

Bing ein Drehbuch liefern, das als der versprochene „Großfilm“ dem erfolgreichen Wandermann zugebacht war. Diesmal fiel Wandelberg die Wahl nicht schwer. Ein amerikanischer Film aus der russischen Revolution machte im Exzellor-Palast seit vierzehn Tagen volle Rassen, auch im Reich war er sehr günstig angefallen, zwei deutsche Firmen bereiteten Aufführungen vor, es war nur selbstverständlich, daß auch die Wandelberg-K.G. einen Ruffenfilm drehen mußte. Es sollte natürlich ein Film aus der Revolution sein, wenn ein Filmman das Wort Russland hörte, dachte er nur an Revolution. Er sollte eine Starrolle für Eldrid Alexa, eine Rolle für die Bing und eine für John Volter enthalten. Ulfar bekam einige Tage Zeit, einen Entwurf zu liefern. Er fuhr auf eine Woche in ein Gebirgsneß, vergnügte sich in ein kleines Bauernhaus, hatte nichts vor sich als nebelhängige Berge, frühlende Röhre und gackernde Hennen, wartete sein Gehirn ab und brachte schließlich eine Nobel zustunde, die zwischen den vorgeschriebenen Personen eine wirksame und doch nicht abgebrauchte Konstellation schuf. Er legte das Exposé Wandelberg vor und war überrolt, daß dieser es ohne Einwand annahm und sofort bezahlte.

Eldrid gefiel das Buch sehr. Sie sollte ein Bauernmädchen spielen, das von einem Offizier verführt wurde, im Bürgerkrieg auf der Seite der Revolutionäre kämpfte und in einer großen Szene dem auf der Flucht befindlichen Offizier wieder begegnete. Die Lösung durfte nicht tragisch sein, das war eine von Wandelbergs vielen Bedingungen. Es trat also Anita Bing dazwischen, als eine nach Frankreich fliehende Generalstochter, die dem Offizier reißvoller erscheinen mußte als das von ihm nun durch die Klust des Bürgerkriegs getrennte Bauernmädchen. Eldrid sollte nach einer Stunde der Verführung, das Mädchen laufen zu lassen, die beiden doch dem

Revolutionstribunal überliefern, das sie nach Sibirien verhöht. Dann sollte sie wieder in den Kampf der Straße hinausziehen, um über der Sache ihrer Brüder ihre unglückliche Liebe zu vergessen. Der Ausgang des Films deutete die Möglichkeit eines späteren Glücks an. Ulfar durfte diesmal nicht das Drehbuch schreiben, der Entwurf wurde einer Autorenfirma übertragen. Auf Ulfars Frage, ob er das Entstehen des Manuskripts verfolgen dürfe, entgegnete Wandelberg, das sei nicht nötig, es werde an seinem Entwurf ohnehin fast nichts geändert, er solle die Zeit doch lieber dazu verwenden, neue Exposé zu schreiben, denn ein Nebenkommen mit einer großen Firma, das wegen der letzten großen Erfolge zustande gekommen war, stelle der Wandelberg-K.G. einige Auftragsfilme in Aussicht, und Wandelberg müsse schon in den nächsten Tagen eine Reihe von Titeln zur Auswahl vorschlagen.

Die Premiere der beiden Ruffenfilme der Konkurrenz steigerte das Tempo der Vorbereitungen. Die Manuskriptverfasser wurden Tag für Tag gedrängt, Burger baute bereits, nur der Regisseur Wandelmann interessierte sich für die ganze Sache wenig. Für ihn begann die Arbeit am Film erst, wenn er im Atelier stand, das selbste er, bei allen großen Regisseuren so.

Eldrid ersuchte Wandelmann mehrmals, mit ihr die Rolle durchzusprechen. Er lehnte ihre Bitte aber ab, sie werde im Atelier rechtzeitig erfahren, was sie zu spielen habe, im übrigen könne sie sich ja von ihrem Bräutigam das Buch geben lassen. Nach dieser schnappigen Antwort ließ er sie stehen und ging die Statistinnen sachkundig unterzuchen, die ihm der Kompartierchef für kleine Rollen vorgeschlagen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

teil von der etwa 1100 Personen starken Belegschaft der Firma W. Weber für den Verrat an den Klassen Genossen nicht zu lassen. Die Versuche, Unruhe zu stiften, scheiterten an der Energie unserer Genossen und so wurden die Referate der Genossen Schweißhart und Krenzler sehr aufmerksam angehört und oft von stürmischen Beifall unterbrochen. Es war eine gründliche Abrechnung mit den Gelben, die da gehalten wurde und die bei ihnen mancherlei Wutgeheul auslöste, das aber bald verstummen mußte. Die Gelben brachten sich als Redner den „Reichsparteifreier“ der Nationalpartei Herrmann mit, der die bekannten Phrasen über die Regierungsbeteiligung der Sozialdemokraten drohete, dem aber Sen. Schweißhart im Schlußwort gehörig heimleuchtete. Auch zwei junge auswärtige Kommunisten versuchten ein Wort, mußten aber erfahren, daß die Schludener sozialdemokratischen Arbeiter keinen Spaß verstehen. Die Versammlung, die bis nach Mitternacht dauerte, war unzweifelhaft ein großer Erfolg für unser Bewußtsein; so eine Kampfbegleitung und Eifer wie jetzt, war in Schludener schon lange nicht zu verzeichnen, binnen wenigen Tagen wurde eine über 40 Mann starke, schlagfertige rote Wehr geschaffen.

Mit welcher Mittel die Firma W. Weber die öffentliche Meinung zu beeinflussen sucht, erhellt daraus, daß erst jetzt, also über 3 Wochen nach dem Tode des Firmainhabers, ungefähr 65.000 K an verschiedene örtliche Vereine geschenkt wurden und zwei Tage vor unserer Volksversammlung in einer Betriebsversammlung vom jetzigen Chef mitgeteilt wurde, daß die Firma 100.000 K für ein Kinderheim gestiftet hat. Zugleich wurde aber auch mitgeteilt, daß von nun an nur an 4 Tagen gearbeitet werden kann. Zum übergroßen Teile steht die öffentliche Meinung in diesem Konflikt auf unserer Seite.

Der Regierungsentwurf über den Reformationsfonds soll in der gestrigen Sitzung der Wirtschaftsausschüsse bereits so weit gediehen sein, daß mit seiner baldigen Aufhebung im Parlament gerechnet werden kann, wo er zusammen mit dem bereits aufgelegten Wassertragensentwurf verhandelt werden dürfte.

Die Forderungen der Mieter. Samstag, den 7. und Sonntag, den 8. Febr., fand in Lepitzsch die konstituierende Generalversammlung der Arbeitsstelle der deutschen Mietervereine unter sehr starker Beteiligung statt. Nach Genehmigung der Statuten und Wahl des Vorstandes erstattete Genosse Kerschwald-Teplitz einen Bericht über die Entwicklung der Mieterbewegung im deutschen Gebiet der Republik, aus dem hervorging, daß die der Arbeitsstelle angeschlossenen Vereine im vergangenen Jahr einen großen Aufschwung zu verzeichnen haben. Es wurden sodann nach längerer Wechselrede auf Grund des Referates verschiedene organisatorische Beschlüsse gefaßt, die dem weiteren Ausbau der Mieterbewegung gelten. Am zweiten Verhandlungstag erstattete Herr Dr. Klein-Teplitz ein ausführliches Referat über die Forderungen der Mietervereine an das neue Wohnungsrecht. Die Mieter verlangen, daß endlich mit den Provisoren in der Wohnungsrechtgebung Schluss gemacht werde. Das neue Gesetz soll nicht nur die Frage des Mietzinses, sondern das gesamte Wohnungsproblem auf lange Sicht regeln. Die wichtigste Forderung der organisierten Mieter ist die Schaffung eines sozialen Mietrechtes, welches das Mietverhältnis sowohl für Mieter in alten als auch in neuen Häusern in der Form regelt, daß das freie Verfügungsgewalt über die Wohnung durch einen sozialen Schutz der Mieter vor unbilligen Parteien ersetzt wird. Ebenso soll das Recht der Bestimmung der Höhe des Mietzinses durch den Hauseigentümer insofern eine Einschränkung erfahren, als das Gesetz genau zu umschreiben hat, welcher Mietzins als angemessen unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Umstände anzusetzen ist. Im Interesse der Bauförderung, deren Verbesserung die Mieter verlangen, ist auch die Erweiterung des Enteignungsrechtes zugunsten der Gemeinden und die Organisation des Baukredits notwendig. In der dem mit großem Beifall ausgenommenen Referat folgenden Debatte sprachen die Genossen Bund-Zettler, Herr Dr. Traeger-Karlstadt und Herr Gersl-Teplitz, die die Ausführungen des Referenten unterstützen. Nach einem kurzen Schlußwort wurde beschlossen, im Sinne der vom Bericht erstatter dargelegten Grundsätze an der Schaffung des definitiven Wohnungsgesetzes mitzuwirken.

Deutschland an erster Stelle

der nach Frankreich einführenden Länder.

Paris, 10. Febr. Die Einzelstatistik über den französischen Außenhandel weist den Wert der Einfuhr von deutschen Waren nach Frankreich im Jahre 1930 mit 7.966.075.000 Franken gegen 6.612.970.000 Franken im Jahre 1929 aus. Deutschland steht mithin an erster Stelle der Länder, die nach Frankreich Waren einführen, vor Amerika (das im Jahre 1929 an erster Stelle stand), Großbritannien und Belgien. Der Wert der nach Deutschland eingeführten französischen Waren wird für das Jahr 1930 mit 4.152.932.000 Franken gegen 4.743.585.000 Franken im Jahre 1929 angegeben. Hier steht Deutschland an dritter Stelle. An erster Stelle steht Großbritannien, an zweiter Stelle Belgien.

Arbeitsüberbürdung — Arbeitslosigkeit.

Ausbeutungsmethoden in der Flachindustrie.

Was sich in der letzten Zeit die einzelnen Firmen dieser Branche mit ihren Arbeitern erlauben, so schreibt das „Frauenemmer Echo“, geht schon so weit, daß man für diese rücksichtslosen Ausbeutungsmethoden fast keine Worte mehr findet. Hier vollzieht sich die Ausbeutung der am allerschlechtesten bezahlten Arbeiter in einer Weise, daß sie das Interesse der maßgebenden Behörden, als auch der breiten Öffentlichkeit, auf diese Zustände lenken müßte. Durch die von den einzelnen Firmen eingeführten Rationalisierungs- bzw. Ausbeutungsmethoden, wurden ganze Arbeiterkategorien abgebaut und es wird verlangt, daß diese Arbeiten von den übrigen Arbeitern mitbestimmt werden, bei gleichzeitigen Lohnberaubungen. Z. B. in der Feinspinnerei waren früher ein bis zwei Aushilfen in einem Gang und es waren nur bei Maschinen mit guten Gärten keine Aushilfen, dafür erhielten diese Spinnerinnen eine separate Vergütung. Heute gibt es fast im ganzen Saale keine Aushilfen mehr und es müssen sich die Spinnerinnen auch diese Arbeit allein verrichten. Nachdem die Spinnerinnen im Afford steht, und da auch die Kleinrentnerzulagen reduziert wurden, so drückt sich diese Maßnahme in niedrigen Verdiensten aus. Die an deren Stelle neu eingeführten An- und Abziehfolomen erziehen nicht die Aushilfen, da sie den Spinnern nur beim Abziehen und sonst nicht zugute kommen. Damit, daß das Abziehen schneller vor sich geht, erwächst auch der Firma ein Vorteil.

Auch bei den sonstigen Requiraten, wie Öl und Bürsten, wird so gespart, daß sich die Spinnerinnen diese Sachen selbst anschaffen müssen.

wenn die Maschine in Ordnung gehalten werden soll. In der Vorspinnerei wo sich die Ar-

beiterin nicht mehr als 80 K wöchentlich verdient, bedient sie heute ein bis zwei Maschinen mehr als in der Vorkriegszeit. Die dafür eingeführte Mehrleistungsprämie wurde in der letzten Zeit reduziert oder sogar abgebaut.

In der Hasperei bediente vor dem Kriege eine Aushilfe 2-3 Haspeln und heute deren 10, ohne jede Entschädigung.

Durch dieses Sparsystem werden die Haspelerinnen wie die Aushilfen in gleicher Weise betroffen. Ähnlich sind die Vorgänge auch in den anderen Abteilungen; dazu kommt noch der schnellere Lauf der Maschinen. Nachdem es sich in dieser Branche noch um eine der gesundheitsschädlichsten Arbeiten handelt, so ist die Folge davon ein

ständig hoher Krankenstand.

In manchen Betrieben beträgt der Krankenstand mehr als 7 Prozent der Beschäftigten. Hungerlöhne bei schwerer und gesundheitsschädlicher Arbeit, als auch sehr schlechte Wohnungsverhältnisse richten diese schaffenden Menschen frühzeitig zugrunde. Dazu kommen noch die alljährlichen Betriebsstillstände mit den wiederkehrenden Entlassungen. All diese Verhältnisse und das Bangen um die Existenz bringen es mit sich, daß jeder Frohsinn bei diesen schwergeprüften Menschen verloren geht. Trotzdem fast alle gesundheitlich zugrunde gerichtet werden, haben die Unternehmer immer noch nicht genug und treiben ihre Ausbeutungsmethoden weiter. Einen Vertrag mit den alten Löhnen, die an und für sich niedrig sind, lehnen diese Firmen ab, um freie Hand zu haben, damit sie die Löhne weiter verschlechtern können. Die Herrschenden mögen aber ihre brutalen Ausbeutungsmethoden nicht zu weit treiben, denn auch die Geduld der Arbeiter hat ihre Grenzen.

Fortsetzung der Debatte über die Regierungserklärung.

Auslieferung Straußs und Haiblichs beantragt.

Prag, 10. Febr. In beiden Häusern der Nationalversammlung ging heute die Debatte über die Regierungserklärung weiter, ohne jedoch zu einem Abschluß zu kommen; es melden sich immer wieder neue Redner zu Wort, so daß die Debatte auch noch die nächsten Sitzungen ausfüllen dürfte, die im Parlament für Donnerstag und Freitag, im Senat für morgen vorgesehen sind.

Nach dem Teilsprachlichen Dr. Gaisold betrat

Dr. Kramar

die Rednertribüne. Er befahte sich vor einer zahlreichen Zuhörerschaft mit den Handelsvertragsverhandlungen mit Jugoslawien und umgibt die Erledigung der Frage der Exportkredite und der Refundierung der Handelssteuern bei Exportwaren. Der Forderung nach Lohnhöhung als Ausgleich für die Rationalisierung lehnt er als unerlässlich ab. Zweifellos bedeute die Rationalisierung eine große Gefahr für die Zukunft. Kramar tadelt in diesem Zusammenhang die Lethargie der Fabrikanten, die nach Rußland Maschinen liefern, damit Rußland die europäische Landwirtschaft erschlagen könne. Darin findet er einen neuen Vorwand, um gegen den Abschluß eines Handelsvertrages mit Rußland Stellung zu nehmen. Dem Abg. Haupt stimmt er in seiner Stellung zum Bürokratismus bei; die Staatsverwaltung sei veraltet politisiert, daß eine ordentliche administrativ Leistung geradezu unmöglich sei. Redner äußert dann den Wunsch nach rascher Aufnahme einer praktischen Investitionsanleihe aus, doch würde man vorher über ihre Verwendung sich geeinigt haben. Nicht sehr lebenswert bräutete sich

Kramar auch über unsere Banken aus; man habe dort absolute Unverantwortlichkeit großgezogen. Wenn die maßgebenden Faktoren wüßten, daß der Staat schließlich alles bezahle, wenn man (schon) wirtschaftet, so dürfte man sich nicht wundern, wenn absoluter Mangel an Verantwortung Platz greift. Nach diesem Seitenhieb gegen Ungarn befahte sich Kramar auch über die Verteilung des Majoritätsfonds, der zwar eine Million für ungarische Wissenschaft, aber nichts für die tschechische Kunst hergegeben habe.

Ein Kommunist sucht dann neuerdings aus den Duxer Vorfällen Kapital zu schlagen, wobei ihm seine Klubkollegen durch den Gesang der „Roten Fahne“ ermuntern. Er holt sich einen Ordnungsruf und Rügen des Präsidenten, als er die Regierung und die sozialistischen Parteien in gewohnter Weise befelegt.

Nach Ritsch (Zipsler Deutsch.) polemisiert noch Herr Sifibryn gegen das letzte Exposé Reichners, stellt Reichners Ausführungen über den Fall des Auskultanten Dr. Chlubna als unwichtig hin und sucht auch den Roman „Fortinbras“, den Reichner zitierte, als harmlose Umbildung einer Shakespeare-Figur hinzustellen.

Auf der Tagesordnung der nächsten für Donnerstag halb 10 Uhr anberaumten Sitzung steht bereits das Auslieferungsbegehren gegen den Kommunisten Haiblich, der bei den Demonstrationen in Chodau, bei denen ein Gendarm verwundet wurde, verhaftet worden war. Der Immunitätsausschuß hatte sich am Vortag für die Zustimmung zur weiteren Inhaftierung Haiblichs und für dessen Auslieferung ausgesprochen.

Heute Immunitätsdebatte im Senat.

Im Senat, der die Debatte über die Regierungserklärung von halb 12 bis 7 Uhr abends weiterführte, kamen heute weitere dreizehn Redner zu Wort, ohne daß die Redezeit erschöpft worden wäre. Im Druck lag die Genfer Forderung vom 24. März 1930 und ein Regierungsentwurf zur Verlängerung des Gesetzes über zollfreie Einfuhr von Maschinen vor.

Senator Holt (Rep.) führt an, daß die Preise von Getreide und Vieh im Jahre 1930 gegenüber dem Vorjahr um 31,67 Prozent gefallen seien, ohne daß der Konsument davon etwas habe.

Feierlich pflert zum Arbeitslosenproblem eine vierzig Jahre alte päpstliche Enzyklika und polemisiert dann gegen Dr. Beneš, der gerade jetzt wieder eine seiner bekannten Philippiken gegen Rußland losgelassen habe; so werde kein Boden für neue Vertragsverhandlungen geschaffen. Für die Regierungserklärung hat Redner nur Hohn und Spott; namentlich dem Informationsministerium glaubt er vorwerfen zu dürfen, daß es „völlig verrostet“ habe. Auch sein Klubkollege Böhr stimmt seine Rede an den Ton überlegen-sein-sollender Kritik an der Arbeitslosenfürsorge. — Senator Dyl (Kat.) gibt eine Erklärung seines Klubs über die Duxer Vorfälle ab, in der allzweifelhaft von der Staatsanwaltschaft die Rede ist, und reagiert dann auf die letzten Erklärungen des Justizministers im Abgeordnetenhaus; daß als Vertrauensmann des Disziplinären Richteramtswärters Dr. Chlubna müsse erklären, daß Reichner über die Details nicht genau informiert gewesen sei.

Novak (Kom.) schildert die Duxer Vorfälle nach angehöhten Berichten von Augenzeugen und

leugnet namentlich, daß Senator Stranšky den Gendarmenkommandanten angegriffen habe. Er greift dann die sozialdemokratische Presse an, die die Vorfälle ganz anders schildert und namentlich über das Begräbnis der Opfer und die Zahl der Teilnehmer unrichtig referiert habe.

Weitere deutsche Redner sind Wenzel (Kat.), Sibir (B. d. L.) und Tich (Ved.). Letzterer kommt mit unseren Genossen in Konflikt, als er an die Verwaltung der Krankenkassen hässliche Kritik übt.

Letzter Redner des heutigen Tages ist

Genosse Ventel.

der sich in entschiedener Weise gegen die Auslöschung der Duxer Ereignisse durch die Kommunisten wendet und namentlich gegen die Verleumdungen des kommunistischen Redners polemisiert. Gen. Ventel legt dann ausführlich dar, daß die Krise in der Hauptsache durch die gesteigerte Ausbeutungsmacht des Unternehmertums verursacht ist, durch die rücksichtslose Rationalisierung, die nicht die geringste Rücksicht auf die arbeitenden Menschen nimmt. Er fordert nachdrücklich,

daß die Unternehmer, die aus ihren früheren fetten Gewinnen noch nicht das Geringste zur Vinderung der Krise beigetragen haben, sondern im Gegenteil jetzt neue Angriffe auf das Lohnniveau rufen, in entsprechender Form zur Beitragsleistung herangezogen werden.

Redner stellt fest, daß unsere deutschen Unternehmer an der Spitze dieser Schwarzmacherei stehen. (Wir werden eine ausführliche Auslegung aus der Rede des Genossen Ventel morgen veröffentlicht.)

Am Schluß der Sitzung wurde der Bericht des Immunitätsausschusses vorgelegt, in dem vorgeschlagen wird, der Senat möge die Zustimmung zur Strafverfolgung des Senators Stranšky, des Urhebers der Duxer Vorfälle, geben; das Auslieferungsbegehren zitiert u. a. die §§ 811, 82 und 87 des Strafgesetzes und den § 15 des Schulgesetzes. Präsident Zoutup antwortet auf eine Anfrage der Kommunisten, daß das Haus bereits morgen selbst über die weitere Inhaftierung, bzw. strafgerichtliche Verfolgung Stranšky's werde beschließen können.

Vor der gesetzlichen einheitlichen Regelung der Arbeitsvermittlung.

Von der Landeszentrale für Arbeitsvermittlung in Reichenberg wird uns geschrieben:

In der letzten Zeit erschienen in den Zeitungen Notizen betreffend die Vorbereitung der einheitlichen Regelung der Arbeitsvermittlung in der Tschechoslowakischen Republik. Manche können den Eindruck erwecken, daß es sich um die Errichtung einer ganz neuen Institution handelt, die bel uns noch nicht eingeführt war und dies verursacht wieder Befürchtungen, daß den Steuerträgern wieder neue Lasten auferlegt werden. Aus anderen Kreisen steht man wieder, daß mit der Verstaatlichung und Bürokratisierung der Arbeitsvermittlung gerechnet wird, manche Nachrichten sprechen sogar vom staatlichen Monopol bei der Arbeitsvermittlung. In anderen wird auf die Unzulänglichkeit der gegenwärtigen Arbeitsvermittlung gewiesen, es wird vom Chaos gesprochen und daß angeblich keine einheitliche Organisation besteht, wobei die Komplexität der Zentralisierung des Arbeitsmarktes und einer besseren Erfassung der Arbeitslosigkeit hervorgehoben wird.

Zur näheren Information aller Interessenten und besonders der Arbeitgeber und Arbeitnehmer kann erwähnt werden, daß in Böhmen die öffentliche Stellenvermittlung (Arbeits- und Dienstvermittlung) bereits seit den Jahren 1886 bzw. 1900 besteht, in welchen sie über Anweisung des Landes auf Grund der Landesgesetz Nr. 38/1886 und 37/1900 USt. errichtet und ausgebaut wurde. Derselbe arbeitet hier das Landeszentralarbeitsamt und fünf Landeszentralen für Arbeitsvermittlung in Verwaltung des Landes, wobei die Vorstände der Landeszentralen neben der informativen Leitung der Bezirksstellen ihrer Sprengel auch die Aufsicht über diese Stellen ausüben. Dann bestehen hier zwei städtische Anstalten (Prag und Reichenberg) und 226 Bezirksstellen für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung, die von den Bezirken verwaltet, bzw. erhalten werden. Hier bereitet das neue Gesetz eine Änderung nur bei den genannten fünf Landeszentralen, die wohl aufgelöst und durch eine einzige staatliche Landesanstalt und zum Teil durch das Staatsarbeitsamt, welches die Aufsicht über alle Arbeitsvermittlungsstellen für sich reklamiert, ersetzt werden sollen. Sonst wird nichts veranlaßt werden, sondern um die Erhaltung der Anstalten werden auch für die Zukunft die zwei Städte, bzw. die Bezirke zu sorgen haben. Die öffentliche Arbeitsvermittlung in Böhmen erzielt im Jahre 1930 unter den schwierigsten Verhältnissen ziemlich Erfolge, denn es werden 327.195 Stellen, 880.571 Bewerber und Bewerberinnen und 440.731 Vermittlungen ausgewiesen. Dabei wurden nur in Nordböhmen Ende Dezember 33.707 Arbeitslose registriert.

In Mähren/Schlesien besteht das Landesarbeitsamt und 45 städtische bzw. Bezirksarbeitsämter, die für das Jahr 1930 91.354 Stellen, 167.506 Bewerber und Bewerberinnen und 86.540 Vermittlungen ausweisen. — Zum Teil anders sieht es in der Slowakei aus, wo zwei Landesarbeitsämter in Bratislava und 13 allgemeine städtische und sieben staatliche Arbeitsämter für die Vermittlung von landwirtschaftlichen Arbeitern bestehen, und in Karpatenrußland, wo vier staatliche allgemeine und drei staatliche Vermittlungsämter für die landwirtschaftliche Arbeiterschaft bestehen. Die Vermittlung für die Landwirtschaft in den letztgenannten zwei Ländern unterliegt dem Landwirtschaftsministerium.

Die Erfahrungen der letzten Zeit zeigen, daß als Mutter für den Ausbau der öffentlichen Arbeitsvermittlung ihre bisherige Entwicklung und das Reg. derselben in Böhmen in Betracht kommen kann. Das neue Gesetz soll daher die Verdrängung des Reges der öffentlichen Vermittlungsstellen in Mähren-Schlesien und die Regelung derselben in dem östlichen Teile des Staates mit sich bringen. Diese Entwicklung wäre auch bereits jetzt im Rahmen der Wirtschaft der Landes- und Bezirksverwaltungen und Ausschüsse möglich und für den Fall der wiederholten Verlegung des gegenwärtigen Gesetzbuches wird dies auch der einzige und wirklich wünschenswerte Weg zu der einheitlichen Regelung der Arbeitsvermittlung in der Tschechoslowakischen Republik sein.

Die größte Lebensfrage bei der Lösung der finanziellen Frage. Heute beschränkt keine Bezirksanstalt ihre Tätigkeit auf ihren engeren Bereich und Sozialbedarf, sondern es handelt sich um eine große Anzahl von interlokalen Vermittlungen, aus welchem Grunde Landes- und Staatsinterventionen notwendig sein werden. Deswegen empfiehlt es sich, die Länder von der Spitze aus die Landesanstalten zu entziehen und so gewissermaßen auszuhalten. Vor allem muß eine entsprechende Ausstattung der Vermittlungsstellen in personeller und sachlicher Hinsicht verlangt werden, weil bei den sonstigen Bestimmungen des Gesetzes, die die Vermittlung fördern sollen, nur mit Kompromissen gerechnet werden muß, so daß zum Schluß wieder nur die Ausstattung der Anstalt bei der Stellenvermittlung, bei der Errichtung des Arbeitsmarktes und der Arbeitslosen sowie bei den Statistiken usw. die Hauptrolle spielen wird wie bisher.

Tagesneuigkeiten.

Die Tragödie von Napier.

Wellington, 9. Februar. In Napier sind heute die Leichen von 13 Opfern des Erdbebens gefunden worden; nur fünf konnten identifiziert werden. Außerhalb von Hastings fand heute ein patrouillierender Schutzmann zwei junge Mädchen auf, die durch die Erschütterung beim Erdbeben wahnsinnig geworden waren. Sie waren völlig ausgehungert und nicht in der Lage, etwas anderes als ihren Namen anzugeben. Sie haben in einem Hospital Aufnahme gefunden.

Neuerlich schwere Erderschütterungen.

Paris, 10. Februar. Den letzten aus Wellington eingetroffenen Berichten zufolge wurden gestern in Napier abnormale starke Erderschütterungen verspürt, welche die bei den vorhergehenden Erdbeben beschädigten Häuser in Trümmerhaufen verwandelten.

Unerträgliche Sicherheitsverhältnisse im böhmisch-bairischen Grenzgebiet.

Unsere Böhmer „Zukunft“ beschäftigt sich in einem größeren Aufsatz mit der zunehmenden Unsicherheit im südwestböhmischem Grenzgebiet, wo in der letzten Zeit durch eine Häufung von Mordtaten, Einbrüchen und Diebstählen die Bevölkerung in ständige Furcht und Spannung geraten ist. Nach dem Raubmord in Wasseruppen, dem Gattenmord bei Tschernowitz, nun auch noch das Kapitalverbrechen in Laßimthal, das mit der Ermordung der beiden Täter abschloß. Das zitierte Blatt gibt der allgemein herrschenden Meinung Ausdruck, daß sich die vielen Verbrechen in der letzten Zeit — allein vier Morde und zwei Fälle von Tatanschlag — nur durch die unzulänglichen Sicherheitsverhältnisse erklären lassen. Das Blatt reproduziert den Brief eines mit den Verhältnissen gut vertrauten Bewohners dieses Gebietes, aus dem hervorgeht, daß die beiden Brüder Wenzl, die im Wirtshaus den allseits geachteten Wenzel Grundauer erschlugen, und getötet wurden, als verdächtige Individuen bei der ganzen Bevölkerung in Verdacht standen, trotzdem aber mit ihren Revolvern und Raufhänden die Gegend wochenlang unsicher machen durften, ohne daß die Sicherheitsbehörden im mindesten eingriffen. Die Gendarmerie habe jeden Kontakt mit der Bevölkerung verloren, die seit 1928 im südwestböhmischem Grenzgebiet stationierten Gendarmen beherrschten die deutsche Sprache überhaupt nicht oder äußerst mangelhaft und seien auch sonst ungenügend qualifiziert. Bei den jetzigen Verhältnissen lebe die Bevölkerung in ständiger Angst. Daraus erklärt sich, daß sie im Falle Brüder Wenzl sogar zur Selbsthilfe griff. Solche Leute, wie es die Brüder Wenzl waren, habe es in der Gegend noch eine ganze Anzahl, weshalb unbedingt von den Staatsbehörden Maßnahmen getroffen werden müßten, um die Bevölkerung zu schützen. Es sei darum zu hoffen, daß die Abhilfe, die den interpellierenden sozialdemokratischen Abgeordneten beim Landesgendarmeriekommando zugesichert wurde, nunmehr tatsächlich durchgeführt werde.

Frost.

Der Winter hat seine zwei Zeiten — die des Wintersports, über die sich jeder freuen, der noch jung genug ist, um auf den Skiern oder am Rodel durch den Schnee zu jagen — und die der Winterkälte, die den Produktionsprozeß hemmt und den armen Teufel in die schlimmste Lage während des ganzen Jahres wirft.

Wintersport ist gut. Auch die Arbeiter haben sich des Wintersports bemächtigt — denn auch sie haben einen Anspruch auf das Leben, wenn der Himmel seine Schneedecke über die Berge und Hänge der Voralpen geworfen hat.

Schade, daß das Märchenland des Winters nur so wenigen zugänglich ist.

Man sieht es meist nur aus der Zeitung, daß z. B. die Andernatt Oberalp-Bahn einen eigenen Waggon mit sich führt, der nur für die Aufnahme von Sportgeräten dient, die sonst im Innern der Wagen sehr lästig wären.

Man sieht es aus der Zeitung, daß vor der Drahtseilbahn in St. Moritz sich Tausende häufen, um zu den Corviglia-Höhen hinaufzufahren, die sich dort der besonderen Beliebtheit der Skifahrer erfreuen.

Man sieht es meist nur aus der Zeitung, daß man von einer Ski-Sprungchanze mit 100 Kilometer Geschwindigkeit durch die Luft fliegen kann, und daß ein moderner Bob-Stein die Geschwindigkeit eines FD-Jugs zu erreichen vermag.

Man erfährt nur aus der Zeitung, daß in den großen mondänen Wintersportplätzen Oberstettersee, Oberbofarnen und der Schweiz Tausende in den großen Hotels ein Freudenleben führen, das nur wenig zum Wollensland dieses Jahres paßt.

Aber auch zu Hause in der Stadt teilt der Winter mit seinem bitteren Frost die Menschen in zwei Kategorien, die einen, die sich gegen die Kälte zu schützen vermögen, die anderen, die es unterlassen haben, beizeiten dagegen vorzusorgen oder sich ein günstigeres Schicksal herbeizuführen.

Die einen träumen von „Skihasen und Skihosen“, die man dergestaltlich auf ihr

männliches oder weibliches Geschlecht untersuchen kann. Die lachen darüber, daß man im modernen Trainingsanzug die Großmutter vom Backisch und den Großvater nicht vom Konfirmanten unterscheiden kann.

Sie werfen mit sachmännischen Ausdrücken um sich, von der Schuffahrt, vom Steimbogen, vom Telemark und vom Christianiaehung.

Auch die Frauen sind vollkommen vernarrt an Licht und verächtlich. Ihre Haare sind hintergebunden, ihr Gesicht ist braun und rot gebrannt, die Hände fressen in dicken Wollhandschuhen und der Körper bekommt in der Anspannung des Trainings färmlich eine männliche Form.

Die anderen trotzen durch den Alltag, ziehen sich so warm an als es irgend geht und halten in die Fabrik wie in das Büro. Der Winterfrost aber steht wie ein Einpeitscher hinter ihnen, der seinen Lederriemen schwingt, damit man das letzte für den Zentner Keks heranzubolen vermag.

Der Frost ist ein unföhrlicher Geselle. Mülltonnen wünschlich allfährlich, daß er sich möglichst rasch zum Teufel eiert.

69 Vermisste nach einem Dampfer-zusammenstoß.

Lotio, 10. Februar. Nach den letzten Meldungen über den Untergang der Dampfschiffe, die nach einem Zusammenstoß mit dem französischen Passagierdampfer „Fortbos“ unweit des Hafens von Kobe sank, werden 69 Personen vermisst. Der Zusammenstoß ereignete sich bei schwerem Schneesturm, der die Sicht vollkommen versperrte.

Wiener Forderungen über Krebs und Zuderkrankheit.

Wien, 10. Februar. Der gegenwärtige Leiter der zweiten chirurgischen Universitätsklinik, Dozent Dr. Steindl, hielt im Wissenschaftlichen Klub einen Vortrag über den heutigen Stand des Krebsproblems, worin er mit Entschiedenheit die Ansicht äußerte, daß der Krebs nicht durch Bakterien oder sonstige lebendige Erreger hervorgerufen wird, vertrat und Beweise gegen die Annahme anführte, daß der Krebs in irgendwelcher Weise als ansteckend zu bezeichnen wäre. Krebsfurcht sei ganz und gar unbegründet, und kein Patient, dem rechtzeitig die Diagnose auf Krebs gestellt wurde, müsse sich bei dem heutigen Stand der Chirurgie und der Therapie als verloren halten. Dozent Dr. Steindl ist der Ansicht, daß eine Vererbbarkeit der Krebsdisposition vorliegt, hält aber das Vorhandensein von Krebsstoffen für unwahrscheinlich. Sodann verlangte er eine stoffliche Originalktion der Auffklärung des Krebsproblems und begnügte die von der österreichischen Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit unternommene Aktion.

Wien, 10. Februar. Der derzeitige Leiter der Klinik Wendtsch, Professor Dr. Otto Porges, machte gestern in einem Vortrag Mitteilungen über neue Wiener Forschungen am dem Gebiet der Zuderkrankheit, woraus u. a. hervorgeht, daß noch mehr als die Kohlenhydrate das Fett es ist, welches die Zuderkrankheit fördert. Die Zuderkrankheit wird zum Beispiel besonders häufig bei den reichen Ähmern, die aus religiösen Gründen fast gar kein Fleisch, dagegen sehr viel Fett genießen, beobachtet, während andererseits in Gegenden mit ausschließlichem Reisnahrung, also einer Kostform, die sehr viel Hydrate enthält, die Zuderkrankheit viel seltener auftritt. Die Diät müßte sein: mehr Kohlehydrate und weniger Fett.

Ein Kesselhaus fliegt in die Luft.

Wie durch ein Wunder niemand verletzt.

Dinslaken, 9. Februar. Auf der Feste „Baldum“ im benachbarten Holstertshaus ereignete sich im Kesselhaus eine schwere Explosion, über deren Ursache noch nichts bekannt ist. In der letzten Nacht wurden die Bewohner des Ortes durch eine heftige Detonation aus dem Schlafe geschreckt. Die Tagesarbeiter stürzten aus ihren Werkstätten auf den Felsenplatz, wo sich ihnen ein Bild völliger Zerstörung bot. Das Kesselhaus war fast vollkommen weggerissen. Die Wucht der Explosion war so stark, daß Maschinenteile und Eisenstücke von mehreren Zentnern Gewicht weit fort geschleudert wurden und andere Gebäude beschädigten. Die Straße, in der das Kesselhaus stand, war mit Steinen und schweren Eisenstücken bedeckt. Die schweren Stücke hatten sich bis zu einem halben Meter in den gefrorenen Boden gegraben. Es ist geradezu ein Wunder zu nennen, daß diese schwere Explosion kein Menschenleben gefordert hat. Die Polizei kam ohne Verletzungen davon.

Das „ewige Zündholz“ kommt doch?

Wien, 10. Februar. Die schon seit längerer Zeit in die Öffentlichkeit gelangten Meldungen über die Erfindung eines sogenannten ewigen Zündholzes durch den Ing. chem. Ringer scheitern sich nunmehr zu bestätigen. Noch vor kurzer Zeit hatte der schwedische Zündholzfabrikant die Nachricht verbreitet, daß die Erfindung Ringers praktisch unverwertbar ist. Heute veröffentlicht das „Neuzeitliche Weltblatt“ eine Unirterredung mit dem soeben aus Berlin zurückgekehrten Erfinder, der mitteilte, daß seine Erfindung vom Züricher Polytechnikum und vom Berliner Patentamt überprüft und als praktisch verwertbar erklärt wurde. Englische und amerikanische Angebote über die finanzielle Verwertung lagen bereits vor.

Vom Starkstrom getötet.

Auffig, 10. Februar. Der Monteur Kainer, der mit der Reparatur der Verteilertafel für die Hochspannung in dem neuen Verwaltungsgebäude der chemischen Fabrik in Auffig a. G. beschäftigt war, kam bei der Leitung in Berührung, wobei er so schwere Brandwunden erlitt, daß er nach seiner Ueberführung in das Krankenhaus verschied.

Wiens vorbildliches Kindergartenwesen.

Zonntag begann im Sitzungssaal des alten Rathauses in Wien in Anwesenheit von Delegierten aus allen Bundesländern, Vertretern der Ministerien für Unterricht und soziale Verwaltung, sowie eines Vertreters des Volksgesundheitsamtes die für drei Tage andauernde Tagung des Wiener städtischen Jugendamtes über das Kindergartenwesen in Wien. Nachdem Stadtrat Professor Dr. Landler die Tagung mit einer kurzen Ansprache eröffnet hatte, erstattete Kindergarteninspektor Frankowski einen ausführlichen Bericht über die Entwicklung des Kindergartens in Wien, aus dem hervorgeht, daß die Stadt Wien unter allen europäischen öffentlichen Kindergärten unterhält. Gegenwärtig bestehen in Wien 110 Kindergärten, die derzeit rund 10.000 vorschulpflichtige Kinder erfassen. Die Gemeinde hat im Jahre 1929 4,5 Millionen für Kindergärten ausgegeben.

Der neue Dresdner Oberbürgermeister. In der letzten Dresdner Stadtverordnetenversammlung wurde nach mehrstündiger Debatte die Wahl des neuen Dresdener Oberbürgermeisters vorgenommen. Für Reichsminister a. D. Dr. Kälig (Demokrat) wurden 36 Stimmen abgegeben. Der Kandidat der Rechten, Syndikus Dr. Most, erhielt 28 Stimmen und Stadtrat a. D. Stoll (Berlin) (FV.D.) 6 Stimmen. Vier Stadtverordnete enthielten sich der Stimme. Dr. Kälig ist damit zum Dresdener Oberbürgermeister gewählt.

Tod in den Flammen. Bei dem Brande in einer Pferdebox in Dalland (Kalifornien), dem viele Vollblut- und Halbblutpferde zum Opfer fielen, sind den letzten Meldungen zufolge auch Menschen ums Leben gekommen. Es sind vier Männer in den Flammen verbrannt.

Natürlich, in solchen Fall wird ärztlich untersucht? Das berichtet aus Brüssel: Die Vorsitzende des Karmeliterordens in Malines, von Riglen, genannt Schwester Magdalena, wurde wegen der Beschuldigung, verschiedene Betrügereien verübt zu haben, verhaftet. Zur Verhaftung kam es im Kloster des Ordens in Malines. Die Vorsitzende ließ sich von verschiedenen Personen und katholischen Vereinen Geld für Ordenszwecke, benötigte jedoch diese Gelder für ihre eigene Person. Der Vorfall hat in ganz Belgien, vor allem aber in katholischen Kreisen, große Erregung hervorgerufen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Verhaftete ärztlich untersucht werden wird, um sicherzustellen, ob sie die Unterschlagungen bei voller geistiger Zurechnungsfähigkeit begangen hat.

Selbst die „Deutschen Jäger“ sind dagegen. Der Verband Deutscher Jäger „St. Hubertus“ in Leitmeritz hat in seiner am 25. Jänner 1931 in Prag stattgefundenen Hauptversammlung beschlossen, daß Preis-, Unterhaltungs- und Uebungsschießen auf lebende Tauben satzungswidrig und mit den Zielen, dem Ansehen und der Ehre des Verbandes nicht vereinbar sind. Die Veranstaltung, Förderung und Unterstützung solcher Schießen sowie die Ueberlassung der Schießstätten der Freizeitsportvereine zu solchen Zwecken ist im Grunde der Satzungen und Geschäftsordnung verboten.

Reyerbeers Tochter gestorben. In Salzburg starb im Alter von 92 Jahren die Baronin Cäcilie von Andrian, Tochter des Komponisten Reyerbeers.

Die Einweihung von New Delhi. Dienstag früh begann die eigentliche Woche der glänzenden Zeremonien, die mit der Einweihung der neuen Hauptstadt des Kaiserreiches Andien, New Delhi, verbunden sind. Der Ausbau der Stadt wurde erst vor kurzer Zeit beendet. In Anwesenheit des Vizekönigs enthielten die Vertreter der Dominionen eine Gruppe von vier wundervollen Säulen, die auf dem Regierungspalast von den Dominionen Kanada, Australien, Südafrika und Neuseeland errichtet worden war. Seitern abends hatte der Vizekönig ein Bankett veranstaltet, zu dem die indischen Fürsten, die Vertreter der Dominionen und eine Reihe anderer hervorragender Persönlichkeiten geladen waren. An der darauffolgenden Rezeption nahmen mehr als 700 Personen teil. Im Rahmen der Festwoche werden auch Fliegermanöver abgehalten werden und wird die Enthüllung des Kriegerdenkmals für die im Weltkrieg gefallenen Indier erfolgen.

Zwei Tage und zwei Nächte auf dem Eise. Aus Buffalo wird gemeldet: Montag wurden die letzten drei Fischer gerettet, die auf einer losgebroschenen Eiskugel auf dem Erie-See umhertrieben. Sie hatten zwei Tage und zwei Nächte auf dem Eise zugebracht.

Ins Meer gefallen und ertrunken. In Windsor wurde eine dramatische Depesche des deutschen Dampfers „Deutschland“ aufgefunden, der vor drei Tagen von New York nach Europa abgegangen war, in welcher Depesche gefügt wird, daß der bekannte amerikanische Millionär und Menschenfreund James Cooper am Sonntag vom Schiffe ins Meer gefallen und ertrunken sei. James Cooper hatte die letzten drei Jahre zum größten

Vom Rundfunk.

| Donnerstag, 12.00 | | Freitag, 13.00 | |
|-------------------|-------|----------------|-------|
| 11.15 | 12.00 | 11.15 | 12.00 |
| 12.15 | 13.00 | 12.15 | 13.00 |
| 13.15 | 14.00 | 13.15 | 14.00 |
| 14.15 | 15.00 | 14.15 | 15.00 |
| 15.15 | 16.00 | 15.15 | 16.00 |
| 16.15 | 17.00 | 16.15 | 17.00 |
| 17.15 | 18.00 | 17.15 | 18.00 |
| 18.15 | 19.00 | 18.15 | 19.00 |
| 19.15 | 20.00 | 19.15 | 20.00 |
| 20.15 | 21.00 | 20.15 | 21.00 |
| 21.15 | 22.00 | 21.15 | 22.00 |
| 22.15 | 23.00 | 22.15 | 23.00 |
| 23.15 | 24.00 | 23.15 | 24.00 |

In Amerika sind 800 Rundfunksender. Zum 1. Jänner l. J. wurden in den Vereinigten Staaten 613 Konzessionen für Rundfunksender erteilt. In dieser Anzahl sind noch die Sender der übrigen Staaten hinzuzunehmen. So z. B. hat Kanada 70, Kuba 60, Mexiko 35 Stationen, ferner ist eine ganze Reihe in Mittelamerika und den Westindischen Inseln zu nennen, welche die Anzahl von 800 Sendern ergänzen.

Teile in Europa verbracht und war eben im Begriffe, wiederum dorthin zurückzukehren.

Wieviele Autos gibt es in der Tschechoslowakei? Vom Statistischen Staatsamt wurden nach dem Stande vom Jänner 1930 bei uns im ganzen 100.474 Automobile aller Arten und Motorfahräder festgestellt. Außerdem wurden 837 Fuhräder mit Dieselmotoren, 1048 Spezialkraftfahrzeuge (Motorpflüge, Straßenwalzen, Schotterbrecher u. dgl.) und 620 Anhangewagen ermittelt. Der Zuwachs gegenüber Jänner 1929 betrug 22.375 bzw. 28,6 Prozent. Davon entfällt der größte Teil auf die Personenaufomobile und Motorfahräder. An dritter Stelle hinsichtlich der absoluten Größe des Zuwachses stehen die Last- und Lieferungsautomobile, obwohl verhältnismäßig ihr Zuwachs der größte ist. Der Zuwachs der Kraftfahrzeuge inländischer Erzeugung betrug 36 Prozent. Ausföhrliche Angaben finden sich in Nummer 1-3 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“, Jahrgang 13, die durch alle Buchhandlungen bei der Firma Bursil und Kobout in Prag II., Bäckstraße nam., für 3 Kronen erhältlich ist.

Die vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1930. Das Statistische Staatsamt veröffentlichte gestern in Nr. 5-9 seiner „Mitteilungen“ die vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1930 über die Zahl der Häuser, der Wohnportorien und der anwesenden Bevölkerung in den einzelnen Bezirken und in den Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern. Auch sind dort Daten über die Entwicklung der Bevölkerung in Böhmen, Mähren und Schlesien nach vier Gruppen der nationalen Zusammensetzung der Bevölkerung enthalten. Die „Mitteilungen“ sind durch alle Buchhändler bei der Fa. Bursil und Kobout in Prag II., Bäckstraße nam., für 5 K. in Form einer Sonderausgabe für 6 K. erhältlich.

Tod des Bürgermeisters von Perrou. Montag nacht ist in Perrou nach einem dringen Anfall von Herzschlag der Bürgermeister der Stadt Perrou, Jug. J. Edoles, gestorben. Jug. Edoles wurde im Jahre 1880 in Prag geboren, kam im Jahre 1911 als Professor an die Pädagogische Hochschule nach Perrou und wurde im Jahre 1922 zum Direktor der Gewerbeschule ernannt. Er wurde für die sozialdemokratische Partei zum erstenmal im Jahre 1919 zum Bürgermeister gewählt, welches Amt er bis 1923 ausübte. Zum zweitenmal wurde er im Jahre 1927 Bürgermeister der Stadt Perrou, welches Amt er bis jetzt bekleidete.

Die Berliner Autobloße. Die Diebstahlskammer, die, wie gemeldet, in der Nacht zum Sonntag in Berlin den Kraftwagen eines Attachés der spanischen Botschaft stahl und später einen Einbruch in ein Radiogeschäft in Berlin-Wilmersdorf verübte, ist von der Polizei ermittelt und festgenommen worden. Der 20 Jahre alte Walter Kochbach war bei dem Einbruch vom Ledentinsbader angehalten und erstlich verhaftet worden und müßte von seinem Komplizen in das Krankenhaus am Friedrichshain geschafft werden, wo er Montag von der Polizei ermittelt wurde. Zwei Mitläufer konnten Montag abends in einem Lokal in der Frankfurter Allee und das dritte Mitglied der Kolonne heute früh in seiner eherlichen Wohnung festgenommen werden. Es handelt sich bei allen vier um junge Burischen von wenig mehr als 20 Jahren.

Reisüberfall auf Barbeizer. In St. Louis (Missouri) drangen in eine gebirgige Bar plötzlich während die Unterhaltung und das Trindgelage den Höhepunkt erreicht hatten, drei mit Revolvern bewaffnete Räuber ein und besaßen sämtliche Anwesenden, die Hände hoch zu geben. Alle leisteten Folge, mit Ausnahme eines Mannes und zweier Frauen, die die Situation offenbar nicht begriffen hatten. Daraufhin eröffneten die Räuber ohne jede weitere Aufforderung sofort das Feuer und töteten durch einige gut geplante Schüsse die beiden Frauen.

Tragisches Verhängnis. Der neun Jahre alte Volksschüler Fridolin Hug, der Sohn eines Lokomotivführers, fuhr beim Rodeln in Oberharmersbach (Baden) auf den letzten Personenzug des Juges der Reckenbahn Biberich-Oberharmersbach auf, wurde zurückgeworfen und brach das Genick. Er war sofort tot. Den Juge, der dem Anaden zum Verhängnis wurde, führte sein Vater.

Großfeuer in Paris. In den frühen Morgenstunden des Sonnabend brach in einem Pariser Arbeiterviertel ein Großfeuer aus, das sich mit riesiger Geschwindigkeit ausbreitete. Mehrere Häuser brannten nieder, fünf stürzten ein. Viele Arbeiterfamilien waren obdachlos.

Verhafteter Betrüger. Die Polizei hielt in Kofkan einen ihr verdächtig vorkommenden Mann an, der im Verlaufe eines Besuchs ein gefundenes „Lorag“ in Kofkan, bei dem er angestellt war, etwa 104.000 K. veruntreut zu haben. Er flüchtete nach Oesterreich, von wo er lebhaft nach der Slowakei reiste. Von Kofkan wollte er nach Sowjetrußland flüchten. In dem Verhafteten wurde der 30 Jahre alte Beamte Gerhard Kapp aus Litig bei Zentenberg festgestellt.

Das Autounglück am Stadtbahnhof.

Kovelle von Wolfgang Federau.

Zeitungsnotiz: Gestern wurde beim Bahnhofs ein junger Mann von einem Automobil überfahren und schwer verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Michael ging mit in den Boden geworfenem Kopf durch die Straße und lächelte.

Manchmal, vor einem der großen Schaufenster, blieb er stehen und betrachtete wohlgefaßigt sein Kontorfei in der spiegellenden Fläche. Und er fand, daß er eigentlich ein hübscher Mensch sei. Weitergehend schwenkte dann Michael noch unternehmungslustiger seinen Stolz, seine Augen flogen vom Himmel zur Erde nieder und musterten wohlwollend, fast dankbar die jungen Mädchen, die ihm entgegenkamen. Heute sah sie alle anmüde und reizvoll aus, und Michael betrachtete mit Interesse das bunte Leben, das da leibhaftig an ihm vorüberzog. „Ist das Häßel hübsch“, dachte er gerade, als er zum Stadtbahnhof hinüberkreuzte und sog sich an zwei braunen Augen fest. Da hörte er plötzlich einen hundertstimmigen, furchtbaren Angschrei — sein Herz stand still. In demselben Augenblick fühlte er, wie etwas seinen Leib drückte, irgend ein schwarzes, gräßliches, Ungeheuer ihn packte, mit jeder, unvorstellbarer Gewalt — abweichend streckte er den Arm aus, leuchtende Augen quollen vor seinen Augen auf, dann wurde er zu Boden gerissen, geschleift, von dem unbekannten Wesen, ein furchtbarer Schmerz zerriff seinen Körper und zertrümmerte sein Bewußtsein.

Schreie, Menschen, Autos — wirbelndes Durcheinander. Auf dem Asphalt lag ein Mensch, einseitig zusammengesunken, das rote Blut stand um ihn wie ein See, dumpf und grau. In einem Laternenpfahl lehnte ein Mädchen, sie schluchzte hysterisch, ohne daß ihre braunen Augen eine erlösende Träne hergeben wollten. Zusammenballung, Aufregung, Stimmendurcheinander, ein Krankenauto endlich, das den verblühten Körper aufnahm und entführte. Menschen zertrennt sich langsam; Schaulustige schloffen Ordnung, keine kurze Notiz; noch am Abend im lokalen Teil der Zeitung: „Wieder ein Opfer des Verkehrs“ — und das Leben ging weiter, berglos, gleichgültig, mit dem ewigen feineren Lächeln der Spinn.

Ein großer Saal im Krankenhause, weiße Wände, weiße Betten, weiße Wäsche, weiß, kalt, unpersönlich, nahm auf, was von Michael übrig geblieben war. Ein Neuzer? Kommt einer hob den Kopf nach der leeren Maffe, die eben eingeliefert wurde. Koverdand, Wimmeln von Ärzten und Krankenschwestern, Aufwachen schließlich, wieder Fieberphantasien, händernder Körper — und dann wieder Nacht, tief, traumlos; eine ferne Stimme flüchtete in die Seele wie eine dunkle Drohung. „Wir werden das rechte Heim abnehmen müssen — es ist Brand hinzugetroten.“ Das Wort, nicht verstanden, wird dennoch irgendwo im Unterbewußtsein vorbereitet. Aufdrüllende Angst, starke Arme halten ihn fest — Karlose — zählen: einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig — — — Weg — nichts mehr, nur Nacht, — dunkel — Nacht.

Durch Wochen so zwischen Fieber und Bewußtlosigkeit und wenigen Sekunden des Bewußtseins hin- und hertaumelnd. Aufstehend endlich — endlich! — aus dem tiefen Brunnen unendlicher Finsternisse. Und erstmals seit jenem furchtbaren Moment, wo das dunkle Ungeheuer ihn gepackt hatte, schlug Michael die Augen auf, in denen keine Fieberphantasien brannten.

Er wachte zunächst noch nicht recht, was mit ihm geschehen war — wo er sich befand. Aber seine Augen hingen an der klaren, weißen Decke des Saales, er spürte um sich die freundliche Fürsorge einer Schwester und ein wohliges Wohagen, eine süße Müdigkeit erfüllte ihn ganz. Seine Gedanken schlichen auf leichte Schoten um das Geschehene, noch war er sich selbst sozusagen fremd und fern, noch hing ein dunkler Vorhang zwischen dem letzten Tag in der Sonne draußen und diesem ersten wachen Augenblick in unbekannten, seltsamen Räumen. Aus diesem dunklen Schleier leuchtete es ihm entgegen wie der Schimmer eines Paars brauner Mädchenaugen. Was waren das für Augen? Wem gehörten sie zu? Er wachte es nicht. Einmal — vor langer Zeit — hatte er sie wohl gesehen. . . . Dann war etwas gekommen und hatte sich wild und unerwartet zwischen ihn und diese Augen geworfen. Dennoch beglückte ihn diese Erinnerung wie eine jährliche Liebföhlung. Er lächelte. . . .

Ein wahrhaftiger Schmerz zuckte von seinem rechten Bein herauf in sein Gehirn. Mit zuckender Hand griff er unter die Decke, um seine Glieder abzutasten, und — fühlte den Verband seines Beinbrüchels. Sofort begriff er alles; die Erkenntnis des Geschehenen schmerzte auf ihn hernieder wie der Schlag einer eisernen Keule. Er verlor sofort das Bewußtsein, sank in die Kissen zurück mit krampfenden Bewegungen wie ein Sterbender.

Als er nach einigen Minuten wieder erwachte, spürte er das Entsetzen wie eine wür-

Bier Frauen und ein Mord.

Das Geheimnis um Leben und Schuld des Pianisten Arthur Roue.

London, im Februar (Sig.-Ber.). Vom Schwurgericht Northampton (England) wurde der Pianist Roue wegen Mordes zum Tode verurteilt. Die Frage, ob schuldig oder unschuldig, wird ewig ungelöst bleiben.

Langsam und schwer sagt der Obmann: „Schuldig!“ Die Stille des Todes legt sich über den Saal. Der Präsident legt eine schwarze Mütze über seine schmerzhafte Perücke, zitternd schreibt er das Wort „Schuldig“ unter die Akten, dann sieht er zu dem Angeklagten, der nach englischer Sitte mitten im Saal auf einer hohen umgitterten Balustrade sitzt und redet ihn an: „Sie sind des Verbrechens schuldig befunden, für das das Gesetz nur ein einziges Urteil kennt, und das ich jetzt über Sie verhängte. Sie werden zu einer Strafe geistlicher Hinrichtung geführt, damit Sie dort am Holze angehängt werden, bis Sie tot sind!“ „Amen!“ sagt der Beisitzer. . . .

„Ich bin unschuldig!“

Oben, auf der Anklagebank, sitzt Alfred Arthur Roue, der Scartellte, Heiß und heiß. Ein Wärter klopf ihm auf die Schulter, um ihn aus der Erstarung zu wecken. Langsam kommt Roue zu sich und sagt tonlos: „Ich bin unschuldig!“ Unten im Saal aber die gelben Schreie dreier Frauen, die in ihren Stühlen zusammendrehen.

Eine halbe Stunde später ist London überfüllt mit Sonderausgaben der Abendblätter. Die Menschen haufen sich um die Verkaufsstellen und können das Urteil nicht fassen. Aber am nächsten Morgen ist die Stimmung vollkommen umgeschlagen, denn die Zeitungen veröffentlichen einen sechswöchigen Bericht über das Verbrechen des Verurteilten. Während des Prozesses und so lange das Verbrechen schwebt, verbietet das englische Gesetz jeglichen Pressekommentar zu den Verhandlungen und nicht einmal eine Besprechung des Angeklagten darf im Gerichtssaal verlesen werden. Als dieses ungeschickte Verbrechen sieht er auf der Anklagebank und erst vor der Urteilsfindung wird sein Verbrechen den Richtern überreicht.

Der Tod des Freundes.

Alfred Arthur Roue ist 38 Jahre, ein ausgezeichneter Sänger und Pianist, von hohem Wuchs und gutem Aussehen. In der Nacht vom 5. zum 6. November 1929 fährt er in seinem Auto von London nach Leicester. Ein Frühgänger winkt ihm der Hand, Roue stoppt, der Mann bittet um Mitnahme, Roue nimmt ihn auf und legt ihn neben sich. Die Schein und fahren, durch die Nacht, durch die Dörfer, verkehren die Hauptstraße, sind auf einem Seitenweg, und Roue hält, um seine Karburator zu reinigen. Da fällt ihm ein, der Mann kann in der Zwischenzeit Benzin auffüllen. Roue reißt ihn also die Benzinkanne und geht ins Gebüsch. Plötzlich Feuerfackel; der ganze Wagen steht in hellen Flammen. Roue rennt hin, der Fremde liegt immer noch im Wagen, vor ihm ist nicht herauszukommen. Roue will zum Nachen dort eilen, gibt den Wagen jedoch auf, läuft in der Richtung nach London, sieht einige hundert Meter vom brennenden Wagen entfernt auf zwei junge Leute, die ihn auf das Feuer aufmerksam machen. Roue sagt gleichgültige Worte und geht weiter, hält jedoch auf der Hauptstraße ein Auto an, das ihn nach London bringt, bleibt dort einen Tag in der Gesellschaft eines Mädchens, fährt dann nach Wales zu seiner Braut. Allen Bekannten erzählt er, kein Wagen sei ihm gestohlen worden, daß die Zeitungen Bilder von dem auf der Landstraße ausgebrannten Auto veröffentlichen, deutlich ist die Wagennummer erkennbar. In dem Wagen liegt, hornübergebeugt, die verblühte Leiche eines Fremden. Roue wird verhaftet und des Mordes angeklagt.

gende Hand auf seiner Kehle. Er schrie laut und gellend, in ungeheurer Qual. Eine Schärfer stürzte aufgeregt herbei, sie erschraf vor der grauhaftesten Not, die in Michaels Augen stand. Aber sie hatte Keines erlebt und wußte, was not tat. Sie ergriff die Hände des Mannes und hielt sie mit warmem, festem Druck umschlossen, ab und an leise, beruhigende Worte murmelnd, wie zu einem Kinde. Langsam beruhigte sich der flatternde Körper, das verzerrte Antlitz wurde tief und traurig, dann wußte Michael plötzlich den Kopf seitwärts und aus seinen Augen strömten die Tränen gewaltig, unvorstellbar, Minutenlang, eine Viertelstunde. Bis er allmählich in einen schweren, langen Schlaf fiel. . . .

Die Genesung machte langsam rochere Fortschritte. Nach dem ersten großen Erstickten war eine unendliche Traurigkeit über Michael herabgedrungen, die zuletzt einer stummen Resignation Platz machte. Er begann sich an seinen Zustand, an die Tatsache des ewig-Krüppelstums, zu gewöhnen, und mit schmerzlicher Entschlossenheit bemühte er sich, das ferne Glück seiner früheren Gesundheit zu vergessen. Er dachte an die Jahre im Felde, an all die Möglichkeiten des Todes und der Verblühtung. So vielen seiner Kameraden war es schlechter ergangen — hatte er ein Recht, sich anzusehen, er, der sieben Jahre länger seine geliebten Glieder hatte behalten können?

Und als der Herbst die Bäume rot und gelb und braun gemalt hatte, durfte er an die freie Luft draußen. Mit zwei Stöcken, unsicher noch und zitternd hilflos, durchwanderte er langsam, Schritt für Schritt, die Allee, die vom Krankenhaus nach der Stadt führte. Mit fliegenden Füßchen sog er zitternd die langentbehrt, herbe Luft der freien Natur tief in seine Lungen, erschauerte wohlig unter dem milden Glanz der Herbstsonne, die Baum und Weg und Menschen mit mildem, mürmelndem Licht überstrahlte.

Acht Tage währt der Prozeß. Alle Jugendvernehmungen, alle Gutachten der Sachverständigen sprechen zu Gunsten des Angeklagten. Niemand hat die Tat gesehen, niemand kennt den Toten, nicht einmal Roue, für den selbst die Indizien sprechen. Gewiß, es gibt Verdachtsmomente genug, aber nicht mehr! Es geht gut um Roue! Er, und alle Welt sind des Freispruches gewiß. Er lächelt, a. die Geschworenen nach 10 Minuten Beratung zurückkommen und — veratmet zwei Minuten später, daß er gehängt wird. . . .

Wie aber der plötzliche Stimmungsumschwung in der Öffentlichkeit?

Von Juans Liebesleben.

1914 heiratete Don Juan seine erste Frau. Bis diese Frau 1919 erkrankte, daß der abgöttisch geliebte und verehrte Gatte ein Verhältnis mit einem Dienstmädchen Helen Campbell unternahm. Sie verließ zwar nicht, aber sie verzicht. Auch als Helen ein Kind bekommt, das nach 5 Wochen stirbt. Folgen eines Falt, sagt Roue. In Wahrheit hat er lange vorher Helen geheiratet, bürgerlich und glücklich. Ein Jahr später bekommt Helen ihr zweites Kind, einen Jungen. Abwechslend lebt Roue bei seiner ersten und bei seiner zweiten Frau. Dritte Frau: Kellie Tucker, ein Badenmädchen. Wiederum standesamtliche Heirat. Wiederum zwei Kinder. Wenn nach langer Zeit eine der Gattinnen Bilder und Photos von den anderen findet oder das Paar gar im Auto fahrend, handelt sich nach Roue immer nur um einen Flirt. Eifersuchtsjahren; aber Roue klagt immer wieder. Eine hübsche junge Krankenschwester ist die Vierte. Doch vor der „Che“ kommt's zur Katastrophe. . . . Das ist das Verbrechen.

Die drei Frauen halten.

Drei Frauen sitzen unten auf den Zeugenbänken, versichern sich in Angst um den Geliebten, lächeln ihm während den ganzen Verhandlungen ermutigend zu, reichen ihm Stärkungspulver. Als das Urteil gesprochen, brechen die drei Frauen schreiend zusammen, und aus der Ohnmacht erwacht, rufen sie: „Arthur ist unschuldig, ich verzichte ihm alles, ich liebe ihn so unendlich!“

Vom Gefängnis aus sendet Roue Briefe und Telegramme an die Unglücklichen und selbst Jon Jenkins, die vor Gram und Kummer krank zu Hause liegt, selbst sie weint nicht um ihr eigenes Schicksal, sie schluchzt nur um den Geliebten.

Hundert von Briefen und Telegrammen hatten die Geschworenen erhalten, freiwillige Sachverständige hatten sich gemeldet, alles und alle für den Freispruch von Roue. Daß er aber vier Frauen zu gleicher Zeit behauptet, daß er sie alle und die Behörden dazu jahrelang in der geschicktesten Weise betrogen und hinter das Licht führen konnte, das dreht ihm jetzt den Strick, obwohl selbst die Indizien für ihn sprechen. Wirklich nur das Verurteilten unterschätzte Roue: Er wachte nicht mehr, weder das Geld für den Harem aufzubringen war, die Wägen drohen ihm über den Kopf zusammenzusinken, er wollte zu einem neuen Leben, und dazu sollte der alte Alfred Arthur Roue verschwinden und in Flammen aufgehen. Ein lebender Leichnam wollte er sein, und brauchte dazu einen echten, wirklichen. In seinem Auto mußte der alte Roue verschwinden, und wie ein Phönix aus der Asche wäre der neue erstanden. Die verblühte Leiche des Handwerksführers hätte als Alfred Roue gelten sollen und alles war gut! Das die Übersetzung der Geschworenen. . . .

Wie hat ein Kriminalroman einen solchen Fall erdacht, wie ist ein Todesurteil so schnell hundert worden, wie kann ein Mord geheimnisvoller und weniger gefällig sein. Ist Roue wirklich ein Mörder? Niemand weiß es.

Eine tiefe, fast feierliche Ruhe, ein geduldiges Sichdreinsitzen erfüllten seine Seele, seine Augen, ohne sie von der bunten Welt ringsum abzuwenden, hatte er tief nach innen gelehrt.

Er sah die Menschen kaum, die ihm da entgegenwanderten. Er hatte eine leise Furcht vor dem Anblick ihrer selbstverständlichen Bewegungen. Aber plötzlich mußte er die Lider heben und er erblickte ein sehr schönes, junges Mädchen, dessen braune Augen nachdenklich auf ihm ruhten, während sie die Stirn leise krausste, als versuche sie angestrengt, sich an irgend etwas zu erinnern. Da fiel es wie ein weicher Schleier von seinen Wänden — deutlich sah er den Augenblick, da er sie zum erstenmal gesehen. Das Echo irgendeines hundertstimmigen Schreies brach sich in seinen Ohren. Zur gleichen Sekunde hatten sich beide erkannt, des Mädchens Augen erhellten einen feuchten Glanz, eine Welle unsäglichem Mitleids überflutete brennend ihre Wangen. Im selben Augenblick durchbrach Michaels Seele die Erkenntnis, daß dies alles, sein ganzes früheres Leben mit Spiel und Wandern und Lieben nun für ihn vorbei sei — für alle Zeit vorbei. Daß nun immer nichts anderes als Mitleid und Erbarmen sein Teil sein könnte. Da häumte sich sein armes Herz, ein irrsinniger Schwindelanfall drückte Welt und Erde vor ihm in bebendem Boden er gekommen, zurück. An der Spitze des Krankenhauses brach er zusammen.

„Ein Rückfall.“ sagte der Oberarzt an seinem Lager. Und niemand wußte sich die Ursache zu erklären. Nichts deutete auf irgendwelche unvorhergesehenen Zwischenfälle. Aber während Tag und Nacht Kerze und Schwefel an seinem Bett wachten, lag Michael still und apathisch da. Und nach dem schließlich, an einem kalten, frühen Morgen, als Schnee weiß und schimmernd auf allen Dächern lag — weil er den Willen zum Leben verloren hatte.

Haben in Ihrer Gemeinde schon alle Funktionäre ihr kommunalpolitisches Blatt?

?

In vielen Gemeinden wurde schon beschlossen, allen Gemeindefunktionären ohne Unterschied der Partei, ein kommunalpolitisches Organ nach freier Wahl des betreffenden Funktionärs, auf Gemeindefosten anzustellen. Ein derartiger Beschluß ist zweifellos sehr wichtig, weil es eine Aufgabe der kommunalen Verwaltung ist, für die Schulung der tätigen Gemeindefunktionäre zu sorgen und ihnen wenigstens einen kleinen Teil der zu ihrer handhabung nötigen Gehalts zur Verfügung zu stellen.

Genossen! Wenn in eurer Gemeinde ein derartiger Beschluß noch nicht besteht, so stellt einen diesbezüglichen Antrag!

Jedem sozialdemokr. Gemeindefunktionär sein Blatt. „Die freie Gemeinde“.

Kleine Chronik. Politik in Berlin.

Ein einzigartiger Fall in der Geschichte der Parlamente trat kürzlich zu, als Lure Kerman, der bekannte junge schwedische Dichter und eines der wenigen kommunistischen Parlamentsmitglieder, im schwedischen Reichstag seine Antrittsrede in eleganten Hexametern hielt, sie jedoch mit so großer Gewandtheit und Natürlichkeit sprach, daß kaum einer seiner Zuhörer merkte, daß er Verse vortrug. Am nächsten Tage druckten verschiedene Blätter diese eindrucksvolle kommunistische Erklärung ab, und da erst merkten die Leser, daß die Rede eine gereimte Dichtung war. Dafür, daß es sich um eine kommunistische Erklärung handelte, war die Rede allerdings ziemlich gemäßig: Sie wies wie ein christlicher Appell an die Grundzüge der Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Das Organ der kommunistischen Partei selbst verweigerte, daß hier eher der Dichter als der Politiker gesprochen hätte, und die bürgerliche Presse nahm diese Tatsache nicht ohne Ironie hin. Erhebend (und vielleicht auch besprechend für die „Borgen“ der schwedischen Presse) ist die Tatsache, daß am nächsten Tage einige Zeitungen in Stockholm das Experiment machten, die Reden anderer prominenter Parlamentsmitglieder auf ihre dichterische Form hin zu untersuchen. Dabei zeigte sich die merkwürdige Tatsache, daß verschiedene Redner unbekannt in poetischem Versmaß gesprochen hatten. So hatte zum Beispiel ein Bauernvertreter seine Ansprache in ausgereinigtem Jambus gehalten. Ein anderes Reichstagsmitglied hatte das Versmaß des finnischen Volkspops „Kalevala“, ohne es zu ahnen, benutzt. Der Grund für diese seltsame Erscheinung scheint darin zu liegen, daß das Schwedische eine sehr rhythmische und unwillkürliche Sprache ist. Fast alle schwedischen Haupt- und Zeitredner sind gewöhnlich, gleichgültig der Art der Rede — wenn es auch nicht immer gleich Hexameter sind. Furchtbar ist allerdings die Vorstellung, daß am Ende das schwedische Volk, nachschauend finden und von man an auch in anderen Parlamenten die Reden über Zölle und Agrarfragen in Versen gehalten werden könnten. . . .

Ein neues Kohlenrevier in Rußland.

Die Untersuchungen, die im Karaganda-Revier in Kasachien vorgenommen wurden, haben, wie aus Moskau berichtet wird, ergeben, daß dieses Revier auf einer Strecke von 25 Kilometer 28 große Kohlenflöze birgt, deren Vorkommen sich auf rund 50 Milliarden Tonnen belaufen dürfte. Somit gehört das Karaganda-Revier, gleich nach dem größten Kohlenrevier der Sowjetunion — dem Kusnezki, zu den bedeutendsten Kohlenlagerstätten des Sowjetstaates. Die Untersuchungen des Kohleninstitutes in Charkow haben einwandfrei erwiesen, daß die Karaganda-Kohle an Beschaffenheit der Donetz-Kohle nahekommt. Das Karaganda-Revier wird durch eine besondere Zweigbahn mit der Turkestan-Sibirischen Eisenbahn verbunden; somit werden auch die mittelasiatischen Republiken mit Karaganda-Kohle beliefert werden. Die fünfjährige Vogenung der Kohlenflöze des neuen Kohlenreviers wird den Abbau erheblich erleichtern; bereits in kurzer Frist wird eine bedeutende Kohlenabgabe erzielt werden können. Gegenwärtig werden im Karaganda-Revier vier große Gruben angelegt, die im laufenden Jahre 4 Millionen Tonnen Kohle ergeben sollen. . . .

Banderveldes Konturrenz.

Was muß die junge Frau vor der Ehe wissen? Herr Biskl aus Budapest, selbst also keine junge Frau, sondern bejahrter und angelegener Buchhändler, verspricht es mitzuteilen. Gegen Einwendung von 1 Pengö, also etwas über 3 Mark. Biskl verpackt.

Viertausend junge Frauen fanden sich, die da glauben, nicht zu wissen. Sie zahlten und erhielten das Buch postwendend zugestellt.

Es war — ein Kochbuch. . . .

Einige von den Viertausend gingen zum Koch und verkauften Herrn Biskl wegen Betruges. Sie hätten ganz was anderes wissen wollen.

Der Koch sprach Herrn Biskl frei. Die Kochkunst, so argumentierte er, sei für eine jede Köchin die notwendigste wichtiger als die Kunst, die die Damen aus dem Buche lernen können.

Ra . . . 2

Sozialistische Jugend, Prag.

Heute um halb acht Uhr in der Sec:

„Entwicklungstendenzen des Kapitalismus“

Referent: Genosse Dr. K. Wiener.

Der Unterrock ist im Anzug.

Aus England bringt die Kunde zu uns, daß der Unterrock im Anmarsch ist. Vorläufig scheint er sich noch seiner Wiedergeburt und tritt, von Spitzen häufig unterbrochen, auf. Aber wir werden gut tun, an dem kompakten Weisen der Neuerung nicht zu zweifeln. Wir haben in der letzten Zeit modische Requiriten anerkennen sollen, die wir längst im Satze der Kulturgeschichte begreifen konnten: das lange Kleid, die Schleppe, sogar das Korsett melieren sich von der Mode zurück, und die „praktische Kleidung“ der Frau, deren Schönheit noch vor kurzem leibhaftig gepriesen wurde, ist verbannt, am Vormittag und beim Tennisspielen eine bescheidene Rolle zu spielen.

Die Befreiung des weiblichen Körpers von einer Enge. Man hat es nicht für möglich, aber es ist trotzdem so. Und man fragt auch noch der Unterrock, fagelassen, an die Tür! Vor mehr als einem Jahr (wie ich in einer gemeinsamen Wochensitzung) war die neue Stil:

„immer lang, immer kurz, immer schlanke“

Das ist nicht ihr Ernst, sondern wieder nur Spiel! Und sie spaziert in den Kleidergeschäften!

Zugspitzen haben sich modifiziert (und auch sonst) (schicklich: Dinge werden, und wer heute einen „modernen“ gelebter Frauen sieht, spürt aus den Partikeln und Schleiern mit dem Schödel in der Jahrhundertwende auf. Die „moderne“ Frau hat sich freiwillig ins vorige Jahrhundert zurückbegeben. Mit der Mode hat's begonnen und die anderen kulturellen Erzeugnisse werden demgemäß auch etwas leicht ausgegeben werden.

Denn das ist das Ausmaßgedachte: Die Reaktion der Mode ist nur der kleinste Teil einer kulturellen Gegenreaktion. Versucht man es nicht, um willkürlichen Ängern- und Härtenwerden der 2. und 3. Generationen als Offiziersmännlein nachzuweisen, daß die Frauenmoden ähnlich wechseln und keinen tieferen Gehalt unterliegen. Das ist offensichtlich unrichtig! Die Veränderungen der Kleidung, welche die Frau vor- und entwirft, sind nicht etwas gewöhnlich anderes als die Variationen von Zahnenmänteln mit Dornen!

Kein, es steht außer Frage: der moderne Unterrock ist wiederum ein Angelegen für die von der „Geschichte“ erwartete kulturelle Reaktion. Die nächste Mode wird das Braut vorwärts spazieren. Und auch die Mode werden die meisten mitmachen. Wohl bekannt's.

Kunst und Wissen.

Ausstellung indischer Kunst in Nürnberg 1931. Die Sonderausstellung zu dieser Ausstellung sind bereits abgeschlossen. Die Ausstellungsmaterialien werden aus zahlreichen Einzelausstellungen durch eine Jury für Malerei und Plastik aus dem Jahre 1929 für die Ausstellung ausgewählt. Auf der Ausstellung werden insgesamt 129 Künstler vertreten sein: 85 Maler und Grafiker, 16 Bildhauer und 27 Architekten. Die feierliche Eröffnung der Ausstellung findet am Sonntag, den 22. Februar 1931 statt.

Sonntag, den 15. Febr., Premiere: „Der lustige Krieg“, Operette von Johann Strauß. Oper von Wilhelm Fiel. In der unteren der Regie...

Der Schuß auf der Bühne.

Von Claude Orval.

Jacques Melly und Georges Melville waren Schauspieler am gleichen Theater. Eigentliche Rivale waren sie ja nicht, denn während Melville die Hauptrollen spielte, mußte Melly sich hier und da begnügen, an zweiter oder dritter Stelle zu stehen. Melly hatte aber eine große Meinung von sich selbst, weswegen er seinen gleichzeitigen Kollegen haßte und beneidete, während ihn dieser verachtete.

Jedemal, wenn neue Rollen verteilt wurden, wiederholte sich dieselbe Szene. Melville erwiderte sein Rollenheft, untersuchte den Anfang, warf einen hastigen Blick auf den Haufen, der ihm übergeben wurde, um sich zu überzeugen, daß sein Heft oben aufgelegt hatte. Dann fing er an zu sprechen, an seine Rolle durchzugehen, indem er durch familiäre Witze des Theaters lachend und bald mit hochradelndem Pathos, bald mit eindringlichem Geflüster und Gespöche bestammte. Melly näherte die verzeihliche Hoffnung, daß er doch endlich mal die Rolle bekommen würde, die sein Talent offenbaren würde. Wenn er dann mit seinem Rollenheft in der Hand stand, das wie gewöhnlich das dünnste war, lächelte er es selbst zusammen und sagte:

„Es ist tragisch — es ist ein Skandal!“

Reinhold sagte er auf das Büro des Regisseurs: „Zeno — Sie leben also die Antiquitäten fort?“ — sagte er in einem angelegentlich ironischen Ton, „ist das wieder mal alles, was Sie für mich zusammenfragen haben? Aber jetzt sollen Sie mal sehen, was ich mit Ihrem Schmarren mache.“

Nach sich der Materie, knollte er das Rollenheft in die Erde.

Das Treffbuch an der Liffaßsäule.

Eine originelle Einrichtung der Stadt Hannover.

Es muß wohl ein den Menschen angeborener Zug sein, diese Lust am Besprechen und Besinnen von Wänden. Die ersten Kunstprodukte von menschlicher Hand überhaupt sind ja auch auf Wänden gemacht worden, und wer kümmerte sich nicht um seine Arbeit, das Vergnügen, das darin bestand, auf Hauswänden und Hauswänden die Porträts seiner Spielkameraden anzubringen und darunter zu schreiben: „Paul ist ein Feigling.“ In der Zeit der Indianer-



„Ich habe mich verspätet!“

Die Stadt Hannover läßt Plakate an ihren Liffaßsäulen anbringen, auf denen man Verbindungen und private Mitteilungen aller Art eintragen kann.

Die Stadt Hannover läßt Plakate an ihren Liffaßsäulen anbringen, auf denen man Verbindungen und private Mitteilungen aller Art eintragen kann. Spiele und Karl-May-Bücher wandelte sich dieser Brauch zu geheimnistvollen Notizen an der Schulmann, Mitteilungen von Verschwörern an Gefährten, wozu nur Anderröhre den Schlüssel hatten. Auch das Versteckspielen mit Begünstigung durch Kreideweise auf dem Boden oder an den Wänden gehörte dazu. Dieses Vergnügen endet meist mit der Schulzeit und pflegt bei Erwachsenen nur vor den Balken wieder aufzutreten, wenn sogenannte „Schmierkolonnen“ nachtschwerelos durch die Stra-

ßen gehen und mit Teer und Benzin die Wände der jeweiligen Partei auf dem Straßenpflaster oder auf besonders günstigen Plätzen vermalen.

Das aber eine derzeitige „öffentliche“ Tätigkeit jagt von einer Stadtverwaltung propagiert und unterstützt wird, dürfte neu sein. In Hannover geschieht es etwas. Dort hat der Magistrat an sämtlichen Liffaßsäulen der Stadt ein mit einem Kopf „Hannoversches Treffbuch, Notizen für Versäumnisse“ versehenes weiches Plakat angebracht, auf dem jeder nach Herzenslust einzeichnen darf, was er will. Welche Perspektiven eröffnen sich da! Wie viele Konflikte zwischen Liebenden werden vermieden und wie viele werden neu heraufbeschworen. Man denke nur einmal daran, wie oft eine eben erst ererbte Liebe wieder zugrunde gegangen ist, weil der oder die Erwartete sich um fünf oder zehn Minuten verspätete, und der oder die Wartende sich dadurch einen Schimpfen holte. Das ist jetzt unmöglich. Man schreibt einfach auf das Plakat: „Ich sitze im Café Müller, hole mich da ab“, und alles ist in bester Ordnung. Ein anderer, entgegengelegter Fall: Eine hat begründeten Verdacht, daß Hans ihr untreu ist. Was wird sie tun? Sie wird die Liffaßsäule revidieren und wird feststellen, wo Hans mit Käthe, ihrer Konkurrentin, ein Stelldichein verabredet hat. Hier endlich werden auch die Kreuzverhältnisse ihre durch jahrelange Übung erworbenen Fähigkeiten anwenden können: denn es ist selbstverständlich, daß das Gros der Mitteilungen chiffriert und abgelesen sein wird, damit sie für Unbefugte nicht lesbar sind.

Und ein weiteres Problem erhebt sich: Werden sich die Benutzer des plakatierten Treffbuchs lediglich auf sachliche Mitteilungen beschränken, oder werden sie lieber verlamtete Dichter nicht die Gelegenheit ausnutzen und ihre Liebesgedichte so endlich der Welt zur Kenntnis bringen? Werden nicht Preise da sein, die in Verrechnung des Jurets auf das Plakat schreiben werden, daß sie einen Kanarienvogel zu verkaufen haben, oder eine gebrauchte Kommode zu kaufen beabsichtigen? Die Möglichkeiten sind viele und höher haben die Plakatsäulen der guten Stadt Hannover in der nächsten Zeit ihre liebe Not, die „Treffbücher“ so schnell zu erneuern, wie sie vollaufgelesen sind.

GRAF'S RINDSUPPE im WÜRFEL Ein Würfel 30h schmeckt vorzüglich kostet nur 30h

Zuletzt und der musikalischen Leistung Waganda stehenden Vorstellung werden nicht Melville, Zacher, Bauer, Sommer, Tadel, Schumann, Wolfson, Anfang 7 Uhr (101-4).

Dr. Gerhard von Krugler geht im Januar 1931 nach Melbourne als Dirigent der Gesellschaft für kulturelle Erbschaft.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters, Mittwoch, 7 Uhr (101-1); Dithello, Donnerstag, 7 Uhr (102-2); Böhmische Musikanten, Freitag, 7 Uhr (103-3); Spielzeug Ihre Majestät, Samstag, 7 Uhr, Entschuldigungsfeier Alexander Wolff; Der Idiot, Sonntag, 7 Uhr, K. B. und Arbeitsniederlegung; Der Unwiderrückliche, 7 Uhr (104-4), menschenfisch; Der lustige Krieg, Montag, 7 Uhr (105-1); Fledermaus.

Spielplan der Kleinen Bühne, Mittwoch, 7 1/2 Uhr; Striptease verboten! Donnerstag, 7 1/2 Uhr; Premiere: Etienne. Freitag, 7 1/2 Uhr; Wohltätigkeitsvorstellung zu Gunsten der deutschen Schulen in Belgien; Marguerite durch drei! Samstag, 7 1/2 Uhr; Die Väter; 7 1/2 Uhr; Etienne. Sonntag, halb 8 Uhr; Pantheon! Striptease verboten!

„Immer ruhig Blut — lieber Freund“, erwiderte der Regisseur friedlich, „besagen Sie sich beim Direktor.“

„Ja — das mag der Teufel wissen — daß ich ihm die Meinung sagen werde, und zwar sofort.“

Zwei oder dreimal näherte sich Melly dem Büro des Direktors, ohne einzutreten. Da erlöschte der Direktor plötzlich in der Tür und maß den Schauspieler von Kopf bis zu den Füßen.

„Nun — Herr Melly, sind Sie mit Ihrer Rolle zufrieden?“

„Ja — es ist eine sehr schöne Bühnengestalt, ich habe ja nicht viel zu sagen, aber das ganze liegt ja in der Haltung und Maske. Ich werde ganz ernsthaft mit der Rolle arbeiten!“

Dann schickte Melly davon, während der Regisseur ihm lächelnd nachsah.

Eines Abends war die Generalprobe eines neuen Stücks, Melly sollte Melville im dritten Akt ersetzen. Melville hatte die Szene ganz genau einstudiert. Das Generalprobe-Publikum war begeistert, Melly, der diesmal viel von seiner Rolle erwarren hatte, grüßte dankend ins Publikum. Da hörte er plötzlich dem Direktor aus den Kulissen heraus flüstern: „Geben Sie doch weg, Melly. Zum Donnerwetter, lassen Sie doch Melville allein! Bravo Melville!“

Reinhold vor ihm verließ Melly die Bühne. Am Premierenabend nahm Melly seinen Revolver zur Hand, um die abgebrannte Patronen des vorhergehenden Abends durch eine neue zu ersetzen. Blödsinnig sah er zu. Was war das? Er hatte ja eine leere Patrone erwischt.

„So eine verdammte Schwärmer“, sagte er zu sich selbst. „Dieser Idiot hätte jetzt leicht ein ernstes Unheil anrichten können.“ Er überlegte einen Augenblick. Er kämpfte mit sich selbst. Schließlich nahm er ganz mechanisch die Patronen und lud den Revolver.

Sport • Spiel • Körperpflege

„Amateur“ bezieht Stargage.

Neue Wege zur Verflechtung des Profits.

Die einflussreiche vorwiegend Tageszeitung „Aftenposten“ in Oslo veröffentlicht einen interessanten Artikel, in welchem Clas Thunberg, den bekannten finnischen Eishockeyspieler, schwer Verletzung des Amateuroparagaphen vorgeworfen werden.

Das ist ja nun bei Thunberg wie auch bei verschiedenen anderen bürgerlichen Sportgroßen nicht anders mehr. Aber die Art und Weise, in der dem Finnen finanzielle Zuwendungen in beträchtlicher Höhe gemacht wurden, ist recht ungewöhnlich und illustriert deutlich, welche Mittel und Wege gesucht und gefunden werden, um die Amateurbestimmungen zu umgehen. Thunberg hatte nämlich einer dreitägigen Veranstaltung in Oslo, bei der er aktiv mitwirkte, der Zeitung „Idens Tegn“ Beiträge geliefert und für diese Verleihenleistung das gewiß nicht bedeutende Honorar von 3000 Kronen (rund 23.000 Kö) erhalten. Soweit war alles in

Zwei Stunden später schoß Melly auf offener Szene den Rivalen nieder.

Melly stieg einen wilden Schrei aus und wandte dem Publikum ein schredverleertes Gesicht mit rollenden Augen zu. Beim Sturz verurteilte er einen gewaltigen Lärm. Der Vorhang ging nieder, und vom Zuschauerraum hörte man kräftiges Husten und Pfäfen.

Melly war indessen nur in die Schulter getroffen, und seine Wunde war zwar schmerzhaft, aber nicht gefährlich.

Melly verbrachte eine schlaflose Nacht. Sein Verbrechen hatte also nur dazu beigetragen, den Ruhm des Rivalen zu befestigen, das Publikum würde für seine Begeisterung keine Grenzen mehr kennen.

Am nächsten Morgen kaufte Melly sämtliche Zeitungen, deren er habhaft werden konnte. Nieblich durchstöberte er eine nach der anderen. Zuletzt verzog er seinen Mund zu einem breiten Grinsen — Was die Kritiker über Melville anhielten, konnte man etwa folgendermaßen zusammenfassen:

„Herr Melville enttäuschte gestern seine Bewunderer. Dieser Künstler, dem wir so erregende Darbietungen verdanken, wirkte in der Schlussszene des dritten Aktes geradezu grotesk. Es war ausschließlich komisch, seine rollenden Augen zu sehen, seine unartikulierten Schreie langen vollkommen anocht und gekünstelt, und es war maßlos lächerlich, zu sehen, wie er sich plat auf den Boden fallen ließ, als er sterben wollte. Wir wollen in Herrn Melvilles Interesse hoffen, daß er uns bald wieder einmal eine wirklich nachempfundene, erlebte und echte Darstellung bietet.“

Autentische Uebersetzung aus dem Französischen.

Kindernachmittag

Heute Mittwoch in der Sec.

Kindersfreunde Prag.

Beste Ordnung. Es stellte sich aber heraus, daß nicht die Zeitung, sondern der veranstaltende Eishockeyspieler die 3000 Kronen an Thunberg bezahlt hat und zwar auf dem Umwege über diesen Zeitungsvorgang als „Honorar für Verleihenleistung“, wem noch nicht einmal genau feststeht, ob Thunberg die Verleihenleistung selbst verleiht.

Ueberziehung in der Tschekoslowakei. Sportvereinigung Prag — Zentrales Gremium 10:2 (4:1). Die Fußballer trübten in der ersten Spielzeit ein prächtiges Spiel. Prag war sich klar, um was es ging und stellte sich auch demgemäß ein. Ziele Vorlagen mit wechselseitigem Rückspiel haben dem Angriff das Gepräge. Ein demütiges Tschekoslawen im Erfolg, einmal die Gegendortler ist gar nicht recht mit der Spielweise des tschechischen Meisters abfinden können.

Erste Schlußkandidaten um die Kausiger Kreismeisterschaft. Nach sehr lebhaftem Spiel gewann M. T. Weiswasser gegen Soudobert 7:1 (3:0).

In Kausiger Kreis ermittelt. Eintracht Kausiger Eishockeyspieler gegen Soudobert 1:0 (1:0). Bis 15 Minuten vor Schluß war das Spiel sehr unentschieden, dann brach Soudobert den Kampf in unvorantastlicher Weise ab.

Recherchierenspiele in Deutschland. Bezirk Dresden: Heides gegen Heidenau 6:1, Dörfel gegen Zschopau 10:1, Heides gegen Götta 4:1, Kausiger gegen Kausiger 3:7, Kausiger gegen Eintracht 3:0, Kausiger gegen Kausiger 9:1. — Bezirk Chemnitz: Z. S. gegen Weis 4:0, Kausiger gegen Kausiger 5:3 (3:0), Kausiger gegen Kausiger 2:7 (1:3), Kausiger gegen Weis 1:1. — Bezirk Breslau: M. T. gegen Kausiger 7:0, Kausiger gegen Götta 5:1, Kausiger gegen Kausiger 3:0, Kausiger gegen Kausiger 7:2, Kausiger gegen Kausiger 11:1 (1:1). — Im tschechischen Bezirk bewährte Spielweise des Kreismeisterschaftsspieler Kausiger. — Bezirk Hamburg: Kausiger Kausiger gegen Kausiger 3:0, Kausiger gegen Kausiger 2:3, Kausiger gegen Kausiger 3:5 (3:2), Kausiger gegen Kausiger 2:0, Kausiger gegen Kausiger 2:0.

Aus der Partei.

Regierungsbildungsausschuss Prag, Freitag, den 12. Februar, um 8 Uhr abends im Hintergebäude des Café „Continental“, Verlesung des Kommunisten Genosse Ullrich über den wirtschaftlichen Teil des tschechischen Parteiprogramms.

Jugendbewegung.

S. J. Prag, heute um halb 8 Uhr in der Sec. Monatsversammlung mit Referat des Genossen Dr. Wiener. Es ist Pflicht eines jeden jugendmännlichen, die Gewerkschaften zu besuchen. Kommt möglichst! Die Gewerkschaft.

Vorträge.

„Das soziale Kapital in der Gewerkschaftsbewegung.“ Ueber dieses Thema hat Genosse Ullrich am 12. Februar um halb 8 Uhr abends im Vortragslokal des Ministeriums für soziale Fürsorge in Prag II. Vortragslokal einen Vortrag.

Bereinsnachrichten.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Heute, Mittwoch, Ausübung im Kausiger Pragobay, Na Florenc, Prag um halb 8 Uhr abends. Alle Kausiger Mitglieder sollen sich pünktlich einfinden.

VERLANGET UEBERALL



Herausgeber: Emil Zurek. Chefredakteur: Wilhelm Kausiger. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß Prag. Druck: „Kausiger“ A. S. in Prag. Alle Rechte vorbehalten. Das Recht der Übersetzung ist vorbehalten. Das Recht der Verbreitung ist vorbehalten. Alle Rechte vorbehalten. Druck: „Kausiger“ A. S. in Prag.